

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 50 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
spaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion D. A. Berger daselbst.

No. 6.

Sonnabend, den 12. Januar

1895.

### Verbot.

Das unbefugte **Fahren mit Handschlitten** (auch sogen. Käsehäuschen) **Seiten der Kinder** auf abhängigen fiskalischen Straßen- und öffentlichen Wegetrassen wird mit Rücksicht auf die dadurch entstehende Gefährdung des Verkehrs hiermit **untersagt**.  
Zuwiderhandlungen werden nach § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuchs verbunden mit § 1 der Verordnung vom 9. Juli 1872 geahndet werden.  
Die Ortsbehörden, Polizeiorgane und Straßenbaubeamten des hiesigen Bezirks wollen in dieser Beziehung strenge Aufsicht führen.  
Meissen, den 10. Januar 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Schroeter.

### Bekanntmachung.

Nachdem am 19. Dezember 1894 Herr Amtsgerichtsrath Dr. jur. **Gangloff** hier anderweit als unbesolbeter Stadtrath, sowie am 10. dieses Monats Herr Kaufmann **Emil Theodor Görne** hier als besolbeter Stadtrath in Pflicht genommen worden ist, wird solches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Wilsdruff, am 11. Januar 1895.

Der Stadtgemeinderath.  
Sicker, Brgmstr.

### Der Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes

lautet nach der Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“:

§ 1.  
Wer es unternimmt, im geschäftlichen Verkehr durch unrichtige Angaben thatsächlicher Art über die Beschaffenheit oder Preisbemessung von Waaren oder gewerblichen Leistungen, über die Bezugsquelle von Waaren, über den Besitz von Auszeichnungen, über die Menge der Vorräthe oder den Anlaß zum Verkauf den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, kann auf Unterlassung der unrichtigen Angaben in Anspruch genommen werden. Dieser Anspruch kann von jedem Gewerbetreibenden, der Waaren oder Leistungen gleicher Art herstellt oder in den geschäftlichen Verkehr bringt und von Verbänden Gewerbetreibender geltend gemacht werden. Zur Sicherung des Anspruchs können einstweilige Verfügungen erlassen werden, auch wenn die in den §§ 814, 819 der Civilprozessordnung bezeichneten besonderen Voraussetzungen nicht zutreffen.  
Neben dem Anspruch auf Unterlassung der unrichtigen Angaben haben die vorerwähnten Gewerbetreibenden auch Anspruch auf Ersatz des durch die unrichtigen Angaben verursachten Schadens gegen den Urheber der Angaben, falls dieser ihre Unrichtigkeit kannte oder kennen mußte. Im Sinne der vorstehenden Bestimmungen sind den Angaben thatsächlicher Art solchen Veranlassungen gleich zu achten, die darauf berechnet und geeignet sind, derartige Angaben zu ersetzen.

§ 2.  
Wer es unternimmt, in öffentlichen Bekanntmachungen oder in Mittheilungen, die an einen größeren Kreis von Personen sich richten, durch wesentlich unwahre Angaben thatsächlicher Art über die Beschaffenheit oder die Preisbemessung von Waaren oder gewerblichen Leistungen über die Bezugsquelle von Waaren, über den Besitz von Auszeichnungen oder den Anlaß zum Verkauf den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 3.  
Durch den Beschluß des Bundesrathes kann bestimmt werden, daß gewisse Waaren im Einzelverkauf nur in bestimmten Mengen-Einheiten oder mit einer auf der Waare oder ihrer Aufmachung anzubringenden Angabe der Menge gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten werden dürfen. Die durch Beschluß des Bundesrathes getroffenen Bestimmungen sind durch das Reichsgesetzblatt zu veröffentlichen. — Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Bundesrathes werden mit Geldstrafe bis 150 M. oder mit Haft bestraft.

§ 4.  
Wer über ein Erwerbsgeschäft, über die Person seines Inhabers, über die Waaren oder gewerblichen Leistungen eines Geschäfts oder seines Inhabers Behauptungen thatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet sind, den Absatz des Geschäfts oder den Kredit des Inhabers zu schädigen, ist, sofern die Behauptungen nicht erweislich wahr sind, dem Verletzten zum Erlaß des entstandenen Schadens verpflichtet. Auch kann der Verletzte den Anspruch geltend machen, daß die Wiederholung oder Verbreitung der Behauptungen unterbleibe.  
Die Bestimmungen des ersten Absatzes finden keine Anwendung, sofern die Absicht den Absatz des Geschäfts oder den Kredit des Inhabers zu schädigen, bei dem Mittheilenden aus-

geschlossen erscheint. Dies ist insbesondere anzunehmen, wenn er oder der Empfänger der Mittheilung an ihr ein berechtigtes Interesse hatte.

§ 5.  
Wer über ein Erwerbsgeschäft, über die Person seines Inhabers, über die Waaren und gewerblichen Leistungen eines Geschäfts oder seines Inhabers wider besseres Wissen unwahre Behauptungen thatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, welche geeignet sind, den Absatz des Geschäfts zu schädigen, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängniß bis zu einem Jahr bestraft.

§ 6.  
Wer im geschäftlichen Verkehr einen Namen, eine Firma oder die besondere Bezeichnung eines Erwerbsgeschäfts in einer Weise benutzt, welche darauf berechnet und geeignet ist, Verwechselungen mit dem Namen, der Firma oder der Bezeichnung eines Erwerbsgeschäfts hervorzurufen, deren sich ein Anderer besugter Weise bedient, ist diesem zum Erlaß des Schadens verpflichtet. Auch kann der Anspruch auf Unterlassung der missbräulichen Art der Benutzung geltend gemacht werden.

§ 7.  
Wer Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse, die ihm als Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäftsbetriebes oder durch Dienstverhältnisse anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, vor Ablauf von zwei Jahren seit Beendigung des Dienstverhältnisses zu Zwecken des Wettbewerbs mit jenem Geschäftsbetriebe unbesugt an Andere mittheilt und anderweit verwerthet, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder mit Gefängniß bis zu einem Jahr bestraft und ist zum Erlaß des entstandenen Schadens verpflichtet.

§ 8.  
Wer es unternimmt, einen Anderen zu einer Zuwiderhandlung gegen die Vorschrift unter § 7 zu verleiten, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mark oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 9.  
In den Fällen der §§ 5, 7 und 8 tritt die Strafverfolgung nur auf Antrag ein. Die Zurücknahme des Antrags ist zulässig. Wird in den Fällen des § 2 auf Strafe erkannt, so kann angeordnet werden, daß die Verurtheilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen sei. Wird in den Fällen von § 5 auf Strafe erkannt, so ist zugleich dem Verletzten die Befugniß zuzusprechen, die Verurtheilung innerhalb bestimmter Frist auf Kosten des Verurtheilten bekannt zu machen. Die Art der Bekanntmachung ist im Urtheil zu bestimmen. Neben einer nach Maßgabe dieses Gesetzes verhängten Strafe kann auf Verlangen des Verletzten auf eine an ihn zu erlegenden Buße bis zum Betrage von 10,000 M. erkannt werden. Für diese Buße haften die zu derselben Verurtheilten als Gesamtschuldner. Eine erkannte Buße schließt die Geltendmachung eines weiteren Entschädigungsanspruchs aus.

§ 10.  
In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in welchen durch Klage oder Widerklage ein Anspruch auf Grund dieses Gesetzes geltend gemacht ist, wird die Verhandlung und Entscheidung letzter Instanz im Sinne des § 8 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetze dem Reichsgericht zugewiesen.

§ 11.  
Wer im Inland eine Hauptniederlassung nicht besitzt, ha auf den Schutz dieses Gesetzes nur insoweit Anspruch, als in

dem Staate, in welchem sich seine Hauptniederlassung sich befindet, nach einer im Reichs-Gesetzblatt enthaltenen Bekanntmachung deutsche Gewerbetreibende einen entsprechenden Schutz genießen.

### Tagesgeschichte.

Berlin. Beim Kaiser fand am Dienstag ein sogenannter „parlamentarischer Herrenabend“ statt. Zu demselben hatten Mitglieder verschiedener Fraktionen des Reichstages, sowie auch eine Anzahl Bundesrathsmitglieder und verschiedene sonstige Persönlichkeiten von Distinction Einladungen erhalten.

Ueber den Herrenabend beim Kaiser meldet ein parlamentarischer Berichterstatter, der Kaiser habe den Abgeordneten und den übrigen geladenen Gästen die im Muschelsaal unter den Weihnachtsbäumen aufgestellten Weihnachtsgeschenke der kaiserlichen Familie gezeigt. Im Verlaufe des Abends habe der Kaiser in längerer Rede die der Marine notwendigen Verstärkungen begründet und an der Hand einer Karte insbesondere auf die Stationirungsverhältnisse in den fernen Meeren, namentlich in den des chinesischn-japanischen Kriegsschauplatzes hingewiesen. Der Vortrag des Kaisers dauerte 2 1/2 Stunden. Der Kaiser beherrschte das Material in staunenswerther Weise und schloß: „Machen Sie Bismarck, dem Begründer unserer Kolonialpolitik, zum 80. Geburtstag die Freude, die für die Flotte geforderten notwendigen Summen zu bewilligen.“ Bei der Tafel saß der Präsident von Livengow rechts, der Abgeordnete Graf v. Hompsch links vom Kaiser.

Der aus den Weihnachtsferien nach Berlin zurückgekehrte Reichstag hat am Dienstag seine Arbeiten mit der ersten Lesung der „Umsturzvorlage“ wieder aufgenommen. Das Haus zeigte sich recht gut besetzt, die Mahnung zum fleißigeren Besuche der Sitzungen, welche Herr v. Livengow am letzten Sitzungstage vor Weihnachten an die Reichsboten richtete, ist also löblicher Weise befolgt worden. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten, und zwar erhielt als erster Redner aus dem Hause das Wort der Sozialdemokrat Auer. Der Vertreter von Glauchau-Meerane zog selbstverständlich aufs schärfste gegen die Umsturzvorlage vom „Leder“, hierbei aber häufig nach den verschiedensten Richtungen hin abschweifend. Auer bemängelte nicht nur die genannte Vorlage, sondern auch deren Motive, nach Auer handelt es sich für die verbündeten Regierungen bei diesem ihrem Vorgehen lediglich um das Bestreben, die Freiheiten der arbeitenden Klassen noch mehr, wie bislang, zu unterbinden; in wegwerfendem Tone berührte hierbei der sozialistische Redner die sozialpolitischen Reformen. Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen wies Auer die Gemeinschaft der Sozialdemokraten mit den Anarchisten zurück und kam dann in sehr breispuriger Weise auf eine ganze Reihe von einzelnen Vorgängen, die oft in gar keinem Zusammenhang miteinander standen, zu sprechen. Er versicherte dann stolz, die Sozialdemokratie hätte das Sozialistengesetz überstanden und würde auch das neue Umsturzgesetz überdauern, worauf er auf die Einzelheiten der Vorlage einging, welche Herr Auer natürlich ebenfalls höchst abfällig kritisierte. Im Laufe der betreffenden Ausführungen schweifte der Redner abermals vielfach ab, so daß er wiederholt vom Präsidenten ermahnt werden mußte, bei der Sache zu bleiben. Auch im letzten Theile der Rede brachte Auer hunderterteile verschiedene Dinge vor, Alles vom so-



sozialdemokratischen Standpunkte aus betrachtend. Der sozialistische Sprecher schloß mit der Erklärung, die sozialdemokratischen Abgeordneten würden in der Kommission wie im Plenum unter jeder Bedingung gegen die Vorlage stimmen; im Uebrigen würden sich die Arbeiter von diesem Gesetze nicht unterliegen lassen. Herr Auer hatte volle 3 1/2 Stunden gesprochen, worauf die weitere Debatte vertagt wurde, demnach ist jetzt in den Annalen des Reichstages zum ersten Male der Fall vorgekommen, daß die Rede eines einzigen Abgeordneten die gesammte Sitzung ausfüllte. Hoffentlich geben sich die übrigen zur „Umschulung-Vorlage“ angemeldeten Redner nicht so weit, wie „Collega“ Auer, sonst laut der Reichstag am Ende noch in nächster Woche an diesem Thema herum.

Dem Reichstag ging der Entwurf, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung zu. Der Entwurf enthält 17 Artikel. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Hausfir-handel keine wesentliche Ursache der ungünstigen Lage der Gewerbetreibenden an kleineren Orten sei. Deshalb werde für ausreichend erachtet, zur Beseitigung der Auswüchse die Zahl und Gegenstände des Hausfirhandels einzuschränken und die ausgestellten Hausfirseine zu vermindern. Ferner werden die direkten Mängel der Vorschriften abgestellt sein, welche für die Gewerbetreibenden, die an ihrem Wohnsitz hausiren, gelten. Sodann bedürfe die Abgrenzung zwischen dem stehendem und dem Wandergewerbe, sowie hinsichtlich der Handlungsreisenden einer Vereinfachung. Ferner sei eine Ergänzung der Bestimmungen über die Privatheilanstalten, sowie Vorsorge über die finanzielle Zulässigkeit der Schauspielunternehmer geboten. Angesichts des noch nicht erledigten Trunkuchtsgesetzes werde durch eine Erweiterung der Bestimmungen über den Betrieb von Schankwirtschaften Abhülfe geschaffen werden müssen. Endlich werden in dem Entwurfe zweckmäßige Bestimmungen über die Wiederaufnahme des gleichen Gewerbebetriebes für solche Personen getroffen, denen vorher der Betrieb aus irgend einem gesetzlichen Grunde durch die Behörde untersagt worden war.

In Reichstagskreisen will man wissen, daß die dem Bundesrathe vorliegenden drei Gesetzesentwürfe, betreffs Abänderung und Erweiterung der Unfallversicherungsgesetze, bis auf weiteres stillschweigend zurückgelegt seien. Insbesondere gilt die geplante Ausdehnung der Unfallversicherung auf das gesammte Handwerk als aufgegeben. Der fast einstimmige Widerspruch, der gegen diesen Plan aus allen mit den einschlägigen Verhältnissen näher bekannten Kreisen laut geworden ist, hat auch die amtlichen Stellen davon überzeugt, daß die Erweiterung der Unfallversicherung in solchem Umfange weder ein Bedürfnis noch die erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind. Eine ganze Reihe von Handwerksbetrieben würde durch die zwangsweise Einbeziehung in die Unfallversicherung lediglich Lasten übernehmen, ohne daß die darin beschäftigten Gesellen und Lehrlinge je in die Lage kommen könnten, die Wohlthaten des Gesetzes für sich in Anspruch zu nehmen, da die betreffenden Betriebe als solche für die Angestellten keinerlei Gefahr bieten. Man wird sich deshalb darauf beschränken müssen, die wenigen Handwerkszweige, die mit wirklichen Unfallgefahren verknüpft sind, den versicherungspflichtigen Betrieben einzureihen. Da der Bundesrath eine derartige grundsätzliche Aenderung des Entwurfes vorzunehmen kaum in der Lage ist, auch zuvor noch weitere Erhebungen erforderlich sein dürften, so ist anzunehmen, daß das Reichsamt des Innern selbst es sich angelegen sein lassen wird, die drei Entwürfe einer nochmaligen Durchsicht und Umarbeitung zu unterziehen. Unter solchen Umständen werden diese Vorlagen schwerlich schon in der gegenwärtigen Tagung an den Reichstag gelangen können.

Die „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben: Die Nachricht, daß die Reichskommission für Arbeiterstatistik den Erlass eines Gesetzes vorschlägt, durch welches der Schluß aller Ladengeschäfte nur 8 Uhr Abends allgemein vorgeschrieben wird, hat in den Kreisen des Kleinhandels augenscheinlich schwere Beunruhigung hervorgerufen. Und liegt ein Circular vor, in welchem unter Hinweis auf die schwere Gefahr, mit der eine solche Maßregel das Kleinhandelsbetriebe bedroht, zur Organisation und nachdrücklichsten Gegenagitation aufgefordert wird. Diese Beunruhigung ist nur zu erklärlich. Das Kleinhandelsbetriebe und der in ihm Erwerb suchende Mittelstand befindet sich zur Zeit in der traurigsten Lage. Uebermächtiger Wettbewerb der verschiedensten Art erschwert ihm die Existenz in immer gesteigertem Maße. Die Bestimmungen über die Sonntagseruhe haben ihm nur schwerere Opfer auferlegt und werden, wenn auch nach der bei dem letzten Weihnachtfest geübten Praxis auf eine den Bedürfnissen des Erwerbslebens mehr Rücksicht nehmende Uebung für die Zukunft gehofft werden darf, noch weiter das Kleinhandelsbetriebe schädigen. Die Nothwendigkeit, um 8 Uhr zu schließen, würde einen großen Theil der Ladengeschäfte weitere, bei der jetzigen ungünstigen Geschäftslage ganz unerschwingliche Opfer auferlegen und zwar wieder zu Gunsten der Groß- und Schankwirtschaften, welchen schon durch die Sonntagseruhe ein Theil der Geschäfte des Detailhandels zugefallen ist und welche alsdann in noch höherem Maße den sonst den Ladengeschäften zufallenden Erwerb an sich reißen würden. Das bedrängte Kleinhandelsbetriebe steht allerdings nicht isolirt da. Landwirtschaft und Industrie haben, abgesehen von der zwischen allen Zweigen der heimischen Produktion bestehenden Solidarität, wegen ihres eigenen Abganges das bringende Interesse daran, daß das Kleinhandelsbetriebe und der Mittelstand leistungsfähig und kaufkräftig sind. Bei ihnen kann das Kleinhandelsbetriebe daher sicherlich auf kräftige Unterstützung rechnen, wie kürzlich erst die Beschlüsse des Centralverbandes Deutscher Industrieller und des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller bezüglich der Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk bewiesen haben. Es wäre trotzdem aber verkehrt, wenn von der geplanten Organisation und Agitation abgesehen würde. Vielmehr erscheint es durchaus richtig, sich mit aller Macht und unter Beibringung aller thatsächlichen, zur richtigen Beurtheilung erforderlichen Materials zu vereinigen, um die öffentliche Meinung wie die maßgebenden Kreise von der dem Kleinhandelsbetriebe drohenden Gefahr aus der Unwegmäßigkeit der Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik zu überzeugen.

Abg. A. H. L. entwickelt sich jetzt in der Deffentlichkeit immer mehr zum Schrecken nicht bloß der Konservativen, sondern auch der antisemitischen Reichstagsabgeordneten. So hat derselbe in einer Versammlung in seinem Wahlkreis in Woldenberg am 6. Januar folgendes Programm entwickelt: Erstens: der Staat muß sämtliche Hypotheken übernehmen.

Die jetzigen Gläubiger sind mit Rentenbriefen abzufinden, welche bedeutend geringere Verzinst werden müssen. Wirthschaftet ein kleiner Landmann schlecht, so kann ihm eine Schuld nicht gelündigt und sein Grund und Boden nicht veräußert werden. Der Staat hat ihm nur einen Sequester zu bestellen. Zweitens: der Zwischenhandel mit Korn hat ganz aufzuhören. Der Staat hat alles Korn zum Selbstkostenpreise anzukaufen und wieder zu verkaufen. Drittens: die großen Fabriken müssen verstaatlicht werden. Den Besitzern seien verzinsliche Rentenbriefe zu verabfolgen; die Fabrik aber werde Eigenthum der Arbeiter, die unter Leitung des Staates den gesammten Nutzen für sich behalten.

Köln, 10. Januar. Auf der Staatsbahn und auf der Südbahn ist in Folge von Schneeverwehungen der Verkehr streckenweise eingestellt. Auch auf den anderen Bahnen treffen die Züge verspätet ein.

Wien, 10. Januar. Aus allen Theilen des Landes werden in Folge von Schneeverwehungen Unglücksfälle gemeldet. Die meisten Posten sind ausgeblieben.

Die sozialdemokratische Wirthschaft in Marseille hat endlich zu einer eskalanten Krise in dem dortigen Gemeinderathe geführt. Der sozialdemokratische Bürgermeister der Stadt ist am vorigen Freitag mit neun seiner Getreuen aus Amt und Würden geschieden, und nachdem schon vorher zehn sozialdemokratische Gemeinderäthe wegen allerhand gemeiner Verbrechen, auf Kosten und zum Schaden der Stadt begangen, als Unterschlagung städtischer Gelder, falsche Buchführung, Wechselfälschung u. dergleichen hinter Schloß und Riegel gebracht wurden, ist die Mitgliederzahl der Marceller Stadtverwaltung von 36 glücklich heruntergekommen. Wer nun aber annehmen wollte, daß diese 16 wenigstens den besseren Theil der ganzen Gesellschaft umfassen, wäre in einem schlimmen Irtum befangen. Es sind die besten, sondern die dicksteiligsten unter den Genossen, die, nachdem sie den Bürgermeister mit seinem Anbange ausgemerzt haben, nun ganz unter sich sind und einen neuen Führer gewählt haben. Diese Leute klammern sich mit dem Muthe der Verzweiflung an ein Mandat, das ihnen, wie sie wohl wissen, bei den nächsten Wahlen nicht wieder zufallen würde. In Marseille dreht sich gegenwärtig das ganze städtische Interesse um die Frage, ob man die erledigten 20 Mandate im Wege der Ersatzwahlen neu vergeben oder gleich reine Bahn machen und die gesammte sozialdemokratische Schwefelbombe ausbleiben soll. Die Entscheidung steht bei der Regierung, und wenn sich letztere durch rein sachliche Erwägungen bestimmen läßt, so kann das Resultat nicht zweifelhaft sein; denn die Leistungen der bisherigen sozialdemokratischen Stadtverwaltung bedürfen keines Commentars. Die Stadtkassen liegen völlig darnieder, in den einzelnen Verwaltungszweigen wohnt das Grauen, alle Kassen sind leer oder mit Schulden behaftet, um so besser haben die Genossen in ihre persönlichen Kassen und Taschen gewirtschaftet. Das Budget der Stadt leidet an einem chronischen Deficit, die in Marseille so dringend nötigen gesundheitlichen Reformmaßregeln haben mangels pectuniärer Mittel eingestellt werden müssen, in allen städtischen Verwaltungszweigen haben sich die Genossen eingemietet, es herrscht eine Bettnerwirthschaft, die bei der schreiendsten Unfähigkeit und Selbstsucht beide Augen zudrückt, wenn nur die sozialdemokratische Gefinnungstätigkeit vorhanden ist. Die anständigen Bevölkerungselemente sind über das skandalöse Treiben aufs tiefste empört und bestürmen die Regierung mit Bitten, dem unwürdigen Zustand in der ersten französischen Hafenstadt des Mittelmeeres ein Ende zu machen. Sie betonen, der Gemeinderath und die Stadtverwaltung von Marseille sei doch keine Versetzungsanstalt für sozialdemokratische Gauner, sondern habe hohe Pflichten gegen das Gemeinwohl zu erfüllen. Die Regierung wird nicht umhin können, der Sache näher zu treten, und man darf neugierig sein, was sich daraus für ein Skandal entwickeln wird und was die internationale Sozialdemokratie, die sich so gern als Sittenrichterin über andere Leute aufspielt, zu den Leistungen ihrer Leute auf dem Gebiete des höheren und niederen Schwindels sagen wird.

Die „Bosn. Htz.“ meldet aus Petersburg: Bei der Station Dnitrowskaja ist ein gemischter Zug der Häsan-Neal-Bahn infolge falscher Weichenstellung entgleist. Eine Lokomotive und zehn Waggons sind zertrümmert. Vier Personen sind todt und sieben schwer verwundet.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg: Eingeweihte Kreise versichern, Rußland werde unter keinen Umständen die Einverleibung von Korea oder nur ein Abhängigkeitsverhältnis zu Japan zugeben, und sei fest gewillt, in den japanisch-chinesischen Streitfragen eine Rolle mitzuspielen. Die ostibirischen Truppen erhielten deshalb große Verstärkungen. Ihre Reservisten werden nicht entlassen, auch wird die doppelte Zahl an Rekruten eingezogen, deren Ausbildung in etlichen Wochen beendet ist. Rußland will namentlich die Bildung einer starken ostasiatischen Macht verhindern, weshalb diebezügliche Abmachungen mit England getroffen wurden. Rußland hat gegenwärtig im ostibirischen Küstengebiet 40,000 Mann versammelt.

In Nordhottland hat es seit Sonnabend Nacht so stark geschneit, daß auf der West Highland-Eisenbahn auf einer Strecke von 40 englischen Meilen am Montag kein Zug fahren konnte. Die in der Fröhe abgelassenen Züge mußten nach Glasgow zurückfahren. Ein von Fort William gegen Mittag abgeschandter Schneepflug blieb ebenfalls im Schnee stecken. Von Inverness bis Perth stockte der Eisenbahnverkehr auch am 6. Januar noch. Das Wetter ist bitter kalt. Wenigstens hat jetzt aber das Schneetreiben aufgehört. Südlich von Forres kann man nicht telegraphiren. Eisenbahnzüge stecken bei Blair Athol, Pittlochry und Dara. Bei Dara liegt der Zug in 12 Fuß hohem Schnee. In der Gegend von Inverness war der Sturm am Sonntag eine Stunde orkanartig. In Dingwall traf am 6. Januar kein Zug vom Norden ein.

China, Schanghai, 8. Januar. Von Niutschwang läuft die Nachricht ein, daß die Japaner die von 15000 Chinesen besetzte Stadt Son-Menschong angegriffen haben. Während des Sturmes entstand Feuer, die Stadt brannte fast gänzlich nieder. Mindestens 10000 Menschen sind obdachlos bei einer furchtbaren Kälte. Der Gouverneur von Niutschwang ist benachrichtigt worden, daß er erschossen würde, falls er seinen Posten verläßt.

## Vaterländisches.

Wilsdruff. Die prächtige Schlittenschluge, welche in den letzten Tagen durch den starken Schneefall entstanden ist, brachte unserer Stadt etwas lebhafteren Verkehr und konnte man namentlich in den ersten Tagen der Woche oftmals bemerken, daß die Hufe und Stallungen der Gasthöfe kaum zu reichen, um Pferde und Schlitten unterzubringen. Die Reichen der Schlittenpartien aus unserer Stadt eröffnete die Gesellschaft „Erholung“; ihr wird sich mit nächstem Sonntag die Gesellschaft „Vierertel“ anschließen und eine Partie nach Grumtack, Gerbors, Spechtshausen, Grund und Mohorn unternehmen. Der Sammelplatz ist das Hotel goldner Löwe; die Abfahrt findet punkt 1 Uhr statt.

Am Abend des kommenden Sonntag feiert der hiesige Turnverein im Saale des „Schützenhauses“ ein Auktionskränzchen. Der Beginn ist auf Abends 7 Uhr festgesetzt.

Die Mitglieder des hiesigen Fechtervereins, welche auch im vergangenen Jahre wiederum kräftig gekochten zur Ueberwindung der Armen und Bedürftigen in unserer Stadt und der Umgebung, wollen wir bei der Jahreswende mit den „Vier Fechterjahreszeiten“ betraut machen und lassen dieselben an dieser Stelle deshalb folgen:

Der Frühling naht,  
Das Herz wird weit,  
Da ist's zum Fechten  
Schönste Zeit.

Wenn die Rosen sprossen in Wald und Hain,  
Wenn die Sonne wärmet in's Herz hinein,  
Wenn jedes Böglein baut sein Nest —  
Auch unfer Armen nicht vergeht!

Und kommt der Sommer  
Mit seiner Gluth,  
Wie sich sich's  
Beim kühlen Trunk so gut!

Wo Ihr auch hinblickt auf Feld und Flur,  
Rings schaut man Gottes Segen nur.  
Er spendet die goldig-wogende Saat,  
Sorgt Ihr für die Armen mit fröhlicher That.

Im Herbst mahnet  
Das fallende Laub,  
Daß „Alles“ vergänglich. —  
O, seid nicht trüb,

Verschließt nicht Euer Herz und Hand,  
Zieht fechtend froh durch Stadt und Land;  
Dem, der sich auf Erden nach Kräften müht,  
Im Jenseit der Segen der Arbeit erblüht!

Der Winter ist da  
Mit Schnee und Eis!  
Ist die Welt auch kalt,  
Bleibt das Herz doch heiß.

Steh' rastlos zusammen, mein Fechterhauf,  
Jetzt gilt es den Kampf! — Wir nehmen ihn auf!  
Mit ganzer Kraft treib' treten wir ein,  
Wir wollen Sächsisch Fechter sein!

— Auf zum herz- und lungentärkenden Schlittschublauf! Zwar bringt uns der nordische Winter auch andere Freuden: das zauberprichtige Spiel der Milliarden von zigernden Schneeflocken, die frischfröhliche Schneeballschlacht rothwangiger Buben, das harmonische Geläute dabei dahingleitender Schlitten, des Orens behagliche Wärme; allein keine der winterrlichen Vergnügen dürfte an Zweckmäßigkeit den Schlittschublauf erreichen. Tünze und Turnübungen verlegen wohl auch den menschlichen Körper in eine die Gesundheit fördernde Bewegung, doch in Folge der oft überhitzten, staub- und tohlenläurengeschwängerten Luft der abgeschlossenen Räume wird mancher Vortheil im Nachtheil verkehrt. Das Schlittschublaufen beschleunigt die Herz- und Lungenhätigkeit, bringt das Blut in schnellere Circulation, stärkt die Muskeln und das Alles in frischer, reiner staubfreier und sauerstoffreicher Winterluft. Darum ist das Schlittschublaufen von Alters her gepflegt und von Dichtern besungen worden. Der Name dessen der es erfand, ist versunken und vergessen. Nach Deutschland wendete der Schlittschub, der früher Schlittschuh hieß, von Holland herein. Hier gelangte er schon frühzeitig zu hoher praktischer Bedeutung, da das Land durch klimatische Verhältnisse wie durch zahlreiche Wasserwege für den Eisport außerordentlich begünstigt ist, so daß sich der Hauptmarktverkehr auf den festgefrorenen Kanälen vollzieht, ähnlich wie in Canada, wo auch die wichtigste Jahreszeit für Handel und Verkehr der Winter ist. Noch früher als in Holland war der Schlittschub in Scandinavien bekannt, das seine eigentliche Heimath ist. Hier wurde er, wie es heute noch im hohen Norden geschieht, aus Rennthierknochen gefertigt. Später war es das Holz, das dem Fuße Flügel gab, und heute eilt der Stahlbeschwingte Fuß über die klüpernde Krytallfläche hin. Immer mehr sucht man den Schlittschub zu vervollständigen und die Geschwindigkeit die er dem gelübten Wäpfer verleiht, noch durch Segel zu erhöhen, welche die Schlittschubläufer Canadas, der dänischen Inseln und anderer Gegenden an dem Körper befestigen, um sich die Kraft des Windes dienstbar zu machen. Die vortheilhafte Einwirkung des Eislaufes auf unsern Körper sowohl, als auch die aufheiternde und erfrischende auf Gemüth und Geist erklären uns, daß auch unsere großen Dichter und Denker ihre Stimmen zu Gunsten desselben erhoben. Wem wäre nicht Klopstock als begeistertes Verehrer des Schlittschublaufes bekannt, der noch als Greis sang: „Wasserkothurn, Du warst mir der heilenden einer; ich hätte, Unbesielet von Dir, weniger Sonnen gesehn!“

Goethe wird noch im späteren Alter zu einem Freunde des Schlittschublaufes, „der uns mit der frischesten Kindheit in Verbindung setzt, den Jüngling seine Seligkeit ganz zu genießen auftritt und ein stockendes Alter abzuwehren geeignet ist.“ Der berühmte Erzieher Salzmann ließ die Zöglinge seiner Anstalt im Schneepfenthal sich täglich auf dem Eise tummeln, und Guts-Muths, der Mitbegründer der deutschen Turnkunst, spricht über den Eislauf in folgender Weise: „Ich kenne keine schönere Uebung, als diese bezaubernde Bewegung, die uns vom Gehe der Gravitation gleichsam entbeidet. Keine Luft, durchdringende, stärkende Kälte, Beschleunigung des Umlaufes der Körperkräfte, Anstrengung der Muskeln, Uebung in so mannigfaltigen geschickten Bewegungen, reines Vergnügen müssen nicht nur auf die körperliche Maschine des Menschen



Sondern auch auf seinen Geist einen sehr mächtigen Einfluß ausüben." Darum auf zum frohlichen Schlittschuhlauf in Schneegeschmückter Winterlandschaft!

Zu der in Aussicht gestellten zehnprozentigen Einkommensteuer-Erhöhung schreibt der "Freiberger Anzeiger" u. A.: "Wir möchten beinahe annehmen, daß unser Finanzministerium bei der Verfügung des Zuschlages von der Absicht geleitet worden ist, unsere sächsischen Steuerzahler einmal die Probe auf das Exempel von den direkten und indirekten Steuern machen zu lassen, um dadurch die Steuererweiterungstheorie des Reichstages so recht ad absurdum zu führen. Das Ministerium ist bei diesem Verfahren vollständig durch die Beschlüsse des Landtags gedeckt, der ohne eigentliche Debatte die Regierung sogar zu eventuellen Erhebung eines 20prozentigen Zuschlages ermächtigt hatte. . . . In einem Staate, der nur mit Mühe das Gleichgewicht seiner Ausgaben und Einnahmen zu erhalten vermag, oder gar mit Defizit arbeitet, wird es kaum einen anderen Ausweg geben, als den größeren Anforderungen, die das Reich an ihn stellt, wenn nicht durch eine Anleihe, durch Erhöhung der direkten Steuer gerecht zu werden. In dieser unangenehmen Zwangslage aber befinden wir uns in Sachsen nicht! Wir arbeiten im Gegentheil seit einer langen Reihe von Finanzperioden mit Millionen-Ueberschüssen. Auch die jüngste Finanzperiode wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem bedeutenden Ueberschuß abschließen. Nun besteht in Sachsen der alte Grundsatz, daß Ueberschüsse früherer Finanzperioden in den außerordentlichen Etat einzustellen und zum größten Theil zu Eisenbahnbauten zu verwenden. Wenn dieser Grundsatz ein alter ist, so ist damit noch lange nicht der Beweis erbracht, daß er auch ein unerschütterlich richtiger ist. . . . In den allgemeinen Erläuterungen zum Etat 1894/95 wird ganz beiläufig ein Posten von nicht weniger als 13,918,697 M. als rechnungsmäßiger Etsüberschuß bei dem ordentlichen Staatshaushalte der Finanzperiode 1890/91 berührt. Dieser gewaltige Ueberschuß setzt sich zusammen aus dem Mehreergebnis aus den Forsten, den fiskalischen Hüttenwerken bei Freiberg, den Staatseisenbahnen, den Einnahmen der allgemeinen Kassenerwaltung, den direkten Steuern und den Zöllen und den Verbrauchssteuern. Allein die direkten Steuern haben 4,381,828 M. mehr als der Vorschlag ergeben, und die Zölle und Verbrauchssteuern gar 7,880,150 M. . . . Nach alledem geht unser Vorschlag dahin; der Landtag möge beschließen, daß der eventuelle Ausfall im nächsten Etat durch die 14 Millionen Mark Ueberschüsse der Finanzperiode 1890/91 gedeckt werde, nicht aber durch Zuschläge eines Einkommensteuer. Daß die Steuerzahler über die Bedeutung eines Zuschlages zur Einkommensteuer anderer Meinung sind als die Landtagsabgeordneten, welche die Sache nicht eines einzigen Wortes für werth hielten, davon wird man sich gar bald überzeugen können. Steuerzuschläge sind nie populär, mögen sie noch so notwendig sein; Steuerzuschläge aber in einem Staatshaushalt, der mit Ueberschüssen arbeitet, die wollen auch dem loyalsten Steuerzahler nicht in den Sinn!"

Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbelammer zu Chemnitz wird der jährliche Umsatz der in Sachsen bestehenden Konsumvereine, Wirtschafts- und Waarenvertheilungsgesellschaften auf 40 Millionen Mark geschätzt.

Dresden. Mittwoch Nachm. 1/3 Uhr wurde im großen Saale des Trianon eine Versammlung abgehalten, in welcher Dr. Gradnauer über das Uebel der Arbeitslosigkeit und den neuen Reichskurs sprach. Die Versammlung war sehr stark besucht, sodas schließlich die Zugänge polizeilich gesperrt wurden. Die Anwesenden mochten zum größten Theile aus Bauarbeitern bestehen. Redner sprach etwa 1 1/2 Stunde lang, anfänglich mit ziemlicher Mäßigkeit, später aber sehr erregt. Er erläuterte die Ursachen der Arbeitslosigkeit vom sozialdemokratischen Standpunkt aus und fand in der jetzigen Wirtschaftsordnung die Wurzel alles Uebels. Für die Wohlthätigkeitsbestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft hatte er nur Spott und Hohn. Von der Regierung ist seiner Ansicht nach auch nichts zu hoffen, da dieselbe auf die Wünsche der Arbeiterschaft nach Verkürzung der Arbeitszeit, nach Coalitionsfreiheit u. s. w. nicht eingeht. Sie ist in den Händen der besitzenden Klasse. Gegen den Schluß seiner Ausführungen hin kam er auf die Umsturzwelle zu sprechen, die er in der schärfsten Weise angriff. Als er mit großem Pathos ausrief: "Wehe der Regierung, wenn sie auf diesem Wege weiterschreitet, sie wird dann erleben müssen, daß ihre heutige verfluchte Gesellschaftsordnung in die Luft gesprengt wird!" wurde ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen. Als die Versammlung durch Schreien und Beifallklatschen dagegen demonstrieren, löste der Überwachende die Versammlung auf. Die Entleerung des Saales ging rasch und ohne Zwischenfälle vor sich. Die Gendarmen war sehr zahlreich zur Stelle, ebenso waren die Strohen in der Umgebung von der Polizei stark besetzt.

Oberbürgermeister Dr. Stübel hat um seine Entlassung aus dem Amte und um Verschung in den Ruhestand für Ende März dieses Jahres gebeten. Schon längerer Zeit hatte, dem Vernehmen nach, das körperliche Befinden des Oberbürgermeisters vielfach zu wünschen übrig gelassen.

Zum Ministerwechsel in Sachsen schreibt die "Deutsche Tageszeitung" u. A.: Wer die sächsischen Verhältnisse und die in Betracht kommenden Persönlichkeiten kennt, wird kaum an einen Systemwechsel glauben. Dazu ist in Sachsen nirgends eine Neigung vorhanden. Sachsen gebietet, wie das jetzt allgemein zugestanden werden muß, zu den bestregierten Ländern, und die Vorzüge seiner Regierung bestehen meist darin, daß jene Streitigkeit gewahrt wird, ohne die ein Volk und ein Staat nie gedeihlich entwickeln können. Das sprunghafte Laufen, wenn es auch nach außen hin den Eindruck geistreicher Versuche und großer Pläne macht, ist dennoch gerade bei der Regierung eines hochentwickelten Kulturstaates von großem Uebel. Das ist in Sachsen erkannt worden, und demgemäß erfreut sich das kleine aber treffliche Land einer stetigen, ruhig wägenden, auf alles Sprunghafte verzichtenden Regierung, die recht wohl als Muster gelten könnte.

Von heute Sonnabend bis mit Montag findet im Gasthof zum goldenen Anker in Kößschenbroda die vom Geflügelzüchterverein für Kößschenbroda, Kößnig und Umgegend veranstaltete 13. große Geflügelausstellung statt. Auch die diesmalige Ausstellung zeichnet sich durch eine äußerst rege Theilnahme aus, denn bisher sind allein 550 Nummern Geflügel aller Art zur Anmeldung gekommen, darunter äußerst seltene und werthvolle Objekte von bedeutenden Geflügelzüchtern und hervorragenden Privaten.

Fünf Kinder der innerhalb Jahresfrist sind einem Schieferdeckermeister in Delnitz i. B. geboren worden. Dessen Gattin wurde am 10. Januar 1894 von Zwillingen und am 8. Januar d. J. von Drillingen entbunden. In der Reihenfolge der Kinderzahl dieses Ehepaares erhalten die munteren Drillinge die Nummern 17, 18, 19. (?)

Der Geschirrführer eines in der Nähe von Könnitz in wohnenden Mühlenbesizers hatte 200 M. im Kartenspiel (Tippen) verloren. Dann verspielte er auch noch einige Säcke mit Inbalt, die sich auf dem Wagen seines Herrn befanden. Schließlich artete das Spiel noch in eine Schlägerei aus, wobei der Knecht verhaftet wurde. Nachdem er Sonntag früh aus der Haft entlassen worden war, nahm er sich das Leben.

Zwickau, 9. Januar. Gestern Abend fiel in einer diesigen Familienwohnung eine brennende Petroleumlampe herab. Das Del im Ballon entzündete sich und ergoß sich über die am Unfallplatze stehende Hausfrau, deren Kleider sofort in Brand gerieten. Die in hellen Flammen stehende Frau eilte entschlossen nach dem Hofe und erstifte die Flammen im Schnee, erlitt aber dennoch schwere Brandwunden am Körper.

Baugen, 10. Januar. Gestern Abend ist der Nahrungsbefizer Benad in Nabelwitz, welcher sich nach Kubschütz hat begeben wollen, um dort selbst Brot zu holen, auf der Weihenberger Straße unweit der dortigen Sandgrube ermordet worden. Nähere Angaben fehlen bis jetzt noch.

Seit dem Beginne der Weihnachtsferien ist der an der Bürgerschule in Treuen angestellte Kandidat des höheren Schulamtes Friedrich Arno Hofmann, Sohn des Zimmermeisters Hofmann in Plauen, spurlos verschwunden. Derselbe ist beim Beginne der Weihnachtsferien von Treuen abgereist, jedoch beim Schulanfange am Mittwoch nicht zurückgekommen. Er war während der Feiertage auch nicht bei seinen Eltern. Hofmann lebte in geordneten Verhältnissen. Neueren Nachrichten zufolge befindet sich der Kandidat des höheren Schulamtes Friedrich Arno Hofmann in der Nervenklinik in Leipzig. Der junge Mann hat sich gegen Ende des vorigen Jahres krank gefühlt und, ohne Jemandem Mittheilung zu machen, die genannte Heilanstalt aufgesucht, von wo aus erst am Dienstag beim hiesigen Stadtrath telegraphische Meldung eintraf.

Venzelsfeld i. B., 9. Januar. Die Untersuchung gegen den wegen Unterschlagung verhafteten Krankentassenfahrer Wende hier hat ergeben, daß Wende gegen 20000 M. veruntreut hat.

Plauen i. B., 9. Januar. Der seit nahezu 15 Jahren bei einem hiesigen Handlungshause bedienstete Kutsher Anton Dürbeck fand gestern in Folge eines schrecklichen Unglücksfalles einen raschen Tod unter dem erschütternden Nebenumstände, daß er erst vor einigen Tagen einen dreizehnjährigen Sohn durch den Tod verloren und denselben gestern Nachmittag zur ewigen Ruhe geleitet hat. Von der Beerdigung zurückgekehrt, ging er seinen täglichen Obliegenheiten nach und schickte sich an, mit Hilfe eines zweiten Kutshers ein Faß mit Petroleum in den Keller zu schaffen. Hierbei verließ ihn die Kraft, er ließ das Faß los, welches von dem anderen Manne nicht allein gehalten werden konnte, und sprang, in dem Bemühen, das Faß noch zu halten, demselben nach, kam aber zu Falle und wurde von dem in die Tiefe stürzenden Faße an Kopf und Brust schwer verletzt. Schnell herbeigerufene Aerzte leisteten ihm zwar Hülfe, doch gab der Verunglückte nach 1 1/2 Stunde seinen Geist auf. Dürbeck hinterläßt eine Wittve und vier zum Theil noch schulpflichtige Kinder.

**Vermischtes.**

Ein furchtbares Brandunglück hat sich am Mittwoch früh in Edgeware Road im Westen Londons ereignet. Bald nach Mitternacht bemerkte ein Polizist Feuerschein in zwei kleinen Häusern, in denen eine französische Wäscherei betrieben wird und in deren oberen Räumen die Besitzerin Frau Martin und mehrere der von ihr beschäftigten Plätterinnen wohnen. Das Feuer muß bereits seit längerer Zeit gebrannt haben, denn kaum hatte man die Feuerwehre alarmirt, da brachen auch schon die Flammen mit voller Gluth aus allen Theilen beider Häuser hervor. Es zeigte sich sofort, daß jeder Rettungsveruch ebenso unmöglich war, wie leider auch ein Entkommen der von der Trage durch die Flammen abgesperrten Bewohner. Mit Tagesanbruch begann man unter den Trümmern der bis auf die Mauern ausgebrannten Gebäude nach den Opfern zu suchen und fand die fast bis zur Unkenntlichkeit entstellten, verkohlten Leichen von acht Personen, der Besitzerin, eines Wäscheknechts und eines Laufburschen, sowie fünf junger Plätterinnen, sämtlich französischer Abkunft.

Das hervorragendste Weihnachtsgeschenk der kaiserlichen Prinzen, das seinen Platz unter dem großen Kronleuchter im Musiksaale des Neuen Palais gefunden hat, ist ein naturgetreu hergestelltes Schlachtfeld von Sedan. Dasselbe ist durch den Lieutenant v. Rauch vom 1. Gorde-Regiment z. F. unter Beihilfe von einigen Kadeten innerhalb der letzten Wochen modellirt worden und hat eine Länge von 4 1/2 m und eine Breite von 3 m. Zur Herstellung dieses Kunstwertes wurden nicht weniger als 2 Kubren Lehm verwendet. Die Umgebung von Sedan ist in überraschender Weise treu wiedergegeben, so sieht man Festungswerke, Eisenbahndämme mit vollständigen Telegraphenleitungen, Berge und Thäler, Wälder und Fluren, auch mit Brücken versehene Flüsse und lange mit Bäumen besetzte Landstraßen sind vorhanden. Von sämtlichen Truppentheilen, die in der Schlacht bei Sedan mitgewirkt haben, ist eine größere Anzahl in Gestalt von Bleisoldaten auf dem Schlachtfelde vertreten. Das Panorama macht einen prächtigen Eindruck und soll lebhaft Freude und das Interesse der Prinzen in hohem Grade erregt haben.

**Lutherbilder.**

**Luthers Katechismen.**  
"Laßt die Kindlein zu mir kommen!  
Ihrer ist das Himmelreich."  
Luther hat den Ruf vernommen.  
Luther schafft den Weg sogleich,  
Und um ihres Heilandes Lehre  
Scharet er der Kinder Heere  
Als ein vielgetreuer Knecht.  
Zu des guten Hirten Weiden  
Will er liebend sie geleiten.  
In zwei Büchlein, slicht und recht.

Seht, hier fliehet aus dem Dronnen  
Ein lebendig Wasserlein.  
Seht, hier wird die Milch gewonnen  
Für die Kleinen, dann der Wein,  
Und der Katechismen Stücke  
Gleichen einer Himmelsbrücke  
Auf zum Sinai vom Thal.  
Weiter dann auf Christenwegen  
Seht es Golgatha entgegen.  
Taufe strahlt und Abendmahl.  
Erden sollen alle Kinder:  
Gotteskinder, groß und klein.  
Jedes soll ein Ueberwinder  
In dem neuen Zion sein,  
Und es geh'n die Wege alle,  
Dieser Büchlein zu der Halle,  
Wo du, Christo, thronst im Licht.  
Wolle deinen reichsten Segen  
Auf die Katechismen legen,  
Bis du kommst zum Weltgericht!

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**  
Am 1. Sonntag nach Epiphania.  
Borm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt über Ev. Matth. 3, 13-17.

**Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 11. Jan. 1895.**  
Ferkel wurden eingebracht 70 Stück und verkauft: starke Waare 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. — Pf. bis 21 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. — Pf. bis 2 M. 10 Pf.

**Ist Bright'sche Nierenkrankheit heilbar?**

Mit dieser Frage beschäftigt sich gegenwärtig die ganze Welt, indem durch das Ableben des Kaisers Alexander III. von Rußland diese Hydra von Krankheiten das tiefste Interesse erweckt hat. Von allen Krankheiten, welche die menschliche Rasse bedrohen, ist dies die furchtbarste, denn sie bringt ihre Opfer so schnell zum Grabe. Keine Klasse ist ausgenommen; in Paläste und Hütten dringt sie ein, respektirt nicht Alter, Stellung, Reichthum oder Umgebung.

Müssen wir nun einfach unsere Hände falten, weil nach der alten Schule behauptet wird, diese Krankheit sei unheilbar, und keinen Versuch machen, ihren Fortschritt zu hindern? Nein, denn viele der fortgeschrittensten Gelehrten in Amerika und Europa haben dieser Sache ihre größte Aufmerksamkeit geschenkt und sind übereingekommen, daß es einen mächtigen Faktor giebt, welcher erfolgreich selbst mit der Bright'schen Nierenkrankheit kämpft. Unantastbare und lebende Zeugen beweisen, daß Warners Safe Cure fortwährend alle Krankheiten der Nieren (Bright's einbegriffen) heilt und vorurtheilslose Aerzte über die ganze Welt anerkennen jetzt den Werth dieses Mittels. "That'sachen," jagte Friedrich der Große, "sind göttliche Dinge." Nur der Dumme bezweifelt That'sachen.

Waltsgotts verbesserter Nußertract, die besterstickende

**Haarfarbe**  
in schwarz, braun und blond, frei von jeder schädlichen Substanz und echt nur mit Schutzmarke Taube in Flaschen à 2,50 und 1,50 M. und Nußöl, feines haarstärkendes und dunkelndes Haaröl in Flaschen à 60 Pf. in der Apotheke.

**Feine Harzer Kanarienhähne**

und gute Zuchtweibchen sind billig zu verkaufen bei E. Wünschmann, Postschappel, Dresdenstr. 41 S., II. Etg. vis-à-vis vom Bahnhof.

**Neu eröffnet!**

**Copien!**  
Sowie ein Ver'dien wir gebracht  
So wird sofort es nachgemacht!  
Die Concurrenz ganz empfindlich  
Bemächtigt unsres Stoffes sich,  
Daraus wird dann zusamm'geleimt,  
Ein Knüttelweber, der sich nicht reimt.  
Wer dichtet, thu's in Original,  
S'ist besser ein für allemal!  
Bei uns sind Waaren und Gedicht  
Original, — kopirt wird nicht!  
"Selbst ist der Mann" heißt die Devise!  
Allzeit vom "Kleider-Paradies".

Winter-Paletots in allen Farben . . .	nur 8 M.
Winter-Paletots in Eocimo, 1 u. 2er.	nur 12 M.
Winter-Paletots in prima la . . .	nur 16 M.
Burschen-Paletots in allen Farben . .	nur 6 M.
Knaben-Paletots und -Mäntel . . .	nur 2 M.
Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen	nur 9 M.
Herren-Anzüge in Cheviots und Belour	nur 14 M.
Herren-Anzüge in Nachener la. Kammg.	nur 22 M.
Burschen-Anzüge in gew. Buckstin	nur 5 M.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . .	nur 7 M.
Herren-Hosen zum Strapazieren . . .	nur 2 M.
Knaben-Anzüge für die Schule . . .	nur 2 M.
Winter-Mäntel mit Pelserime . . .	nur 9 M.
Winter-Mäntel mit . . .	nur 13 M.
Schloßröde, Prima-Prima . . .	nur 10 M.
Winter-Joppen in Roden m. Futter . .	nur 4 1/2 M.
Herren-Westen u. einzelne Knb.-Hosen	nur 1 M.

**Schutz vor Uebervertheilung.**  
Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

**Ansfertigung nach Maß ohne Preiserrhöhung.**

**Kleider-Paradies**  
Inhaber: Carl Schuitze & Co.  
12, 1. Et. Scheffelstraße 12, 1. Et.  
Schwarze Anzüge werden verlihen.

**Neu eröffnet!**



# 13. große Geflügelausstellung

der  
Geflügelzüchtervereine für Köhlschenbroda, Döbnitz u. Umgegend  
am 12., 13., 14. Januar 1895 im Gasthose zum „goldnen Anker“ in Köhlschenbroda.  
Heute Sonnabend Eröffnung.

## Teichels Orientalischer Dattelkaffee.

Wohlgeschmeckt, nahrhaft und billiger Ersatz für Bohnenkaffee.

Dresd. Aut.-Cich.-u. Kaffeesurr.-Fabr. v. Teichel & Cnauss, Mügeln.  
In fast allen Colonialwarenhandlungen zu haben.

## Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elfant“ ist bekanntlich die vorteilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse.

In Stücken à ca. 125 gr. nur 10 Pfg.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Da vielfach Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elfant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.



Für Frauen,  
Kinder,  
Nerven- und Magen-  
leidende  
Kathreiner's  
Kneipp-Malz-Kaffee

der einzige Ersatz für den gesundheits-schädlichen Bohnenkaffee. Aerzte und Hygieniker empfehlen diesen Malz-kaffee auf das Eindringlichste.

Man verlange ausdrücklich die plombirten Packete, welche als Schutzmarke: „das Bild des Herrn Pfarrers Kneipp“ und den Namen „Kathreiner“ tragen

### Füttern Sie die Ratten u. Mäuse

nur mit dem sicher tödtlich wirkenden Heleolin. Unschädlich für Menschen und Haustiere. In Dosen à 1 Mark und 60 Pfg. erhältlich bei Paul Kletzsch.

### Jagdhund.

Eine stichelhaarige Hündin, Tigerschede, ist angelassen; gegen Infektionsgebühren und Futterkosten abzuholen bei Förster Kriegel, Kalkofen Steinbach.

### Lehrlings-Gesuch.

Ein mit guter Schulbildung versehener junger Mann kann unter günstigen Bedingungen sofort oder Ostern Lehrstelle finden in der Buchdruckerei d. Bl.

### Ein Mädchen,

am liebsten vom Lande, welches zu Ostern die Schule verläßt, wird zu mieten gesucht. Wo? sagt die Expedition ds. Bl.

## Extra-Beilage!

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigegeben, welche von der Vorzüglichkeit der weltberühmten C. Lück'schen Hausmittel handelt.

In Tausenden von Krankheitsfällen sind diese unübertroffenen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher jedem Kranken zum Gebrauch auf das Wärmste empfohlen werden.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versand durch C. Lück in Kolberg. Niederlage in Wilsdruff einzig und allein bei Apotheker Tzschaschel.

Sie husten nicht mehr bei Gebrauch der berühmten



anerkanntestes im Gebrauch billigstes bei Husten, Heiserkeit, Katarrh & Verschleimung echt in Pak. à 25 Pfg. in der Niederlage Löwen-Apotheke.

Karpfen u. Aale  
sind stets zu haben bei Moritz Schulze.

## Schweizerische Spielwerke Spieldosen

anerkannt die vollkommensten der Welt

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeitstische, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Verzüglichste, besonders geeignet für Weihnachts-geschenke empfiehlt die Fabrik J. S. Heller in Bern (Schweiz). Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

### Gedanken-Übertragung.

Bei „Goldne Eins“ da werden die Gedanken so übertragen wie im Circus Busch, Denn als ich meinen Weihnachtseinkauf machte, Gleich meldet ein Medium sich im Huh und rief, bevor ich eine Silbe sagte, Obwohl der Laden war zum Drücken voll: Sie wollen einen Winteranzug haben Der nobel ist und wenig kosten soll! Als ich beroppte, sagt das Kassenmedium Mir Wort für Wort, was ich dabei gedacht: „Dah ich bisher in meinem Leben So bill'gen Einkauf niemals hab' gemacht.“ Verkauf zu nachstehenden billigen, aber festen Preisen:

- Herren-Winter-Überzieher, Ireibig und Zweibig, Mt. 7, 8, 10, 12.
- Herren-Winter-Überzieher, Pa.-Qual., 1-, Zweibig, Mt. 15, 15, 20, 25.
- Herren-Havelock, Ireibig und Zweibig, Mt. 10, 12, 18, 20.
- Herren-Hohenzollern-Mäntel, Mt. 25, 28, 50, 55.
- Herren-Anzüge, Ireibig und Zweibig, Mt. 8 1/2, 10, 12, 14.
- Herren-Anzüge, la., Ireibig und Zweibig, Mt. 14, 16, 19, 25.
- Herren-Joppen, Mt. 4, 5, 7, 10.
- Herren-Hosen, Mt. 1, 2, 5, 5, 8, 10.
- Burschen-Paletots und Havelock, Mt. 6, 8, 10, 12.
- Knaben-Anzüge und Paletots, Mt. 2, 3, 4 1/2, 5, 7.
- Schloßrocke in großer Auswahl, Mt. 7 1/2, 8, 9, 11, 15, 20.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresden

### Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg. Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solch bill. Preisen verkauft. Vorsicht vor Nachahmungen.

## Gedenkt der armen Darbenden Vögel!

Ein in gutem Zustande befindlicher  
Tafel-Schlitten  
steht zu verkaufen im Gut Nr. 24 in Sachsdorf.

Wenn Dich Gicht und Rheumatismus plagen,  
Mußt Du Waldheimer Filzschuh tragen.

Filzschuhe gewalt, stark und dauerhaft in allen Größen.

Filzschuhe fein, weich mit Astrachanbesatz für Damen und Kinder.

Filzschuhe mit starken Ledersohlen.

Meltonschuhe mit starker Sohle und Absatz.

Cord-, Plüsch- und Sammpantoffel, Einziehschuhe und Pantoffel, Einlegesohlen und prima starken Sohlenfilz empfiehlt billigt und bittet um geneigte Berücksichtigung

Carl Heine, Dresdnerstrasse.  
Waldheimer Filzwaren-Niederlage.

## Liedertafel.

Mittwoch, den 16. Januar abends punkt 1/2 9 Uhr

### Hauptversammlung.

Vorlage: Feststellung des 2. Theiles des 50jährigen Stiftungsfestes, Tafel und Ball betreffend.  
Alle Mitglieder bittet zu erscheinen der Vorstand.

## Turn-Verein.

Nächsten Sonntag, den 13. Jan. im Saale des Schießhauses

### Auktions-Kränzchen.

Anfang punkt 7 Uhr.

Geschenke werden von Nachmittags 2-6 Uhr im Schieß-hause freumblichst entgegengenommen.

Alle aktiven sowie passiven Mitglieder ladet ergebenst ein  
das Comité.

Rgl. Sächs.

## Militärverein.

Heute Sonnabend Bierabend  
Schänke alte Post,

wozu ergebenst einladet Louis Wehner.

## Gasthof Weistropf.

Sonntag, den 13. Januar

### Familien-Abend

vom Männergesangverein Weistropf.

Anfang punkt 7 Uhr.

D. V.

## Gasthof zu Spechtshausen.

Morgen Sonntag, den 13. d. M.

### Karpfenschmaus

und Ballmusik,

wozu alle Freunde und Gönner ergebenst einladet

Emil Lütznert.

## Gasthaus Lamperzdorf.

Sonntag, den 13. Januar

### Karpfenschmaus.

Es ladet ergebenst ein

L. Eger.

## Gasthof Unterdorf.

Dienstag, den 15. Januar

### Karpfenschmaus

mit Konzert und darauffolgendem Ball,

wozu ergebenst einladet R. Naumann.

## Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 13. Januar

### Karpfenschmaus,

wozu ergebenst einladet Oswald Kühnel.

Den werthen Nachbarn, Verwandten und Bekannten sagen wir, für die uns bei unserem Einzuge dargebrachten Beweise der Liebe und Hochachtung, den

herzlichsten Dank.

Max Lamme und Frau.

Hierzu eine Beilage  
und die illustrierte Sonntagsbeilage No. 2.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 6.

Sonnabend, den 12. Januar 1895.

## Verstoßen.

Historische Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Heinrich schüttelte den Kopf. „So meinte Graf Wilhelm auch, so könnt Ihr reden, die Ihr nicht gesehen, wie er mich dabei anblickte, die Ihr nicht gehört habt, mit welcher Stimme er mir sagte, daß ich keinerlei Erbschaft habe, und mich bedrohte, wenn er erfahre, daß ich mich künftig solcher Ansprüche unterfangen würde, so würde er Riemen aus mir schneiden lassen.“

Die grausame Androhung mußte einen zu niederschmetternden Eindruck auf ihn gemacht haben, er kam immer wieder darauf zurück, führte sie als letzten, unwiderleglichen Beweis an, daß für ihn Alles verloren sei.

Eine Weile saß Gertrud schweigend unter dem Banne des forden Bernommenen, dann fragte sie schüchtern:

„Und Deine Mutter, Heinrich, was sagte Deine Mutter?“

„Nichts,“ erwiderte er dumpf. „Sie wandte sich von mir ab und überließ mich jenem Weibe, jener Pigler, die mich geboren haben soll.“

„Kann eine Mutter ihr eigen Kind vergessen und es verleugnen?“ fragte sich Gertrud, und dieser Einwurf, verbunden mit dem heilighen Wunsche, den Geliebten ihr gleichgestellt zu sehen, ließ auch sie sich der Annahme zuneigen, Heinrich sei nicht des Burggrafen Sohn, sondern ein untergeschobenes Kind. Aber ebenso schnell, wie ihr dieser Gedanke aufgestiegen war, verwarf sie ihn auch wieder.

„Du bist doch ein echter Keuf, bist doch der berechtigte Erbe des Burggrafen.“ sagte sie, sich erhebend, und stand wie begeistert da. „Worum Dich Dein Vater verstoßen will, kann ich nicht ergründen, dazu ist mein armer Kopf zu schwach; aber mein Herz sagt mir, Du bist ein echter Graf und darum mußt Du nicht fortziehen in fremde Lande, wohl aber hier Deine Zeit erwarten. Magst Du bleiben oder gehen, ich lass nicht mehr von Dir,“ und sie lehnte sich zärtlich an seine Brust.

Gertrud's Rath fand wunderbarer Weise von verschiedenen Seiten Unterstützung. Fürst Wolfgang von Anhalt, an den sich auch der Burggraf gewendet, schlug dem jungen Heinrich zwar vor, er wolle versuchen, ihn mit Verhehlung seiner niedrigen Geburt durch Markgraf Albrecht in den deutschen Orden zu bringen, ließ aber dabei nicht unbedeutlich merken, daß er selbst nicht glaube, Heinrich sei ein Sohn der Pigler. Noch weit entschiedener trat Graf Heinrich der Friedfertige von Keuf auf, welcher das Verfahren seines Vaters von Gartenstein im hohen Maße mißbilligte, den ungerecht Verstoßenen seines Schutzes verscherte und ihm zunächst eine Zufluchtsstätte beim Markgrafen von Ansbach auswirkte. Von so vielocredendenden Männern unterstützt, vom Arm der Liebe gehalten, zog es Heinrich vor, in der Heimath zu bleiben und seinen Aufenthalt in Ansbach zu nehmen.

Graf Wilhelm von Henneberg hatte den jungen Mann wohl bei sich behalten, so lange derselbe eben Lust zum Dableiben gehabt, da sich aber für den Ältesten ein so gutes Unterkommen fand, war er mit seinem Wegzuge einverstanden. Der Graf lebte gern mit der ganzen Welt in Frieden, und stand er auch mit seinem guten, ehelichen Herzen auf Seiten des verstoßenen Heinrich, so sagte es seinem bequemen Wesen doch wenig zu, offen Partei zwischen ihm und dem Burggrafen in einem Streite zu nehmen, der über kurz oder lang entbrennen mußte.

„Du hast beim Markgrafen von Ansbach Gelegenheit, Dich in allen ritterlichen Künsten und Tugenden auszubilden, und das ist vor der Hand das Wichtigste für Dich,“ ermahnte er seinen bisherigen Pflegebefohlenen beim Abschiede. „Unternehm nichts, was den Burggrafen aufbringen und den Ruf, der von Dir geht, Du seiest tropigen und verstockten Sinnes, heftigen könnte. Lass Deine Freunde und Gönner für Dich reden.“

„Und wenn der Burggraf bei seinem Auspruch beharrt?“

„Dann bist Du geschickt genug im Waffenhandwerk, um Dir selber einen Namen zu erkämpfen. Ziehe in Frieden, mein Sohn!“

Heinrich erwiderte nichts darauf. Es war doch nutzlos, mit dem alten Herrn zu streiten, ihre Ansichten gingen zu weit auseinander; besser verstand ihn Gertrud. Am liebsten hätte er das Mädchen beim Worte genommen und sie sofort mit sich ziehen lassen; so jung und leidenschaftlich er aber auch war, so viel sah er doch ein, daß er am Hofe seines neuen Gönners nicht in ihrem Geleit erscheinen dürfte und daß ihm also nichts Anderes übrig bliebe, als sich vor der Hand von der Geliebten zu trennen.

„Du vergißt mich nicht, Heinrich, Du holst mich bald?“ schluchzte sie an seinem Halse.

„Bleibe Du mir nur treu,“ antwortete er gepreßt, „Gertrud, sie haben mich verstoßen, Vater, Mutter und Geschwister, — fahre Du nicht auch von mir ab!“

„Ich bleib' Dir treu bis in den Tod.“

„Und folgst mir, wenn ich Dich rufe?“

„Ich folge Dir.“

So schieden sie.

3.

Eine düstere und unheimliche Stille herrschte auf dem Gartenstein. Der Burggraf Heinrich hatte nur noch eine kurze

Spinne Zeit zu leben, sein Testament war in aller Form Rechtens abgefaßt, und im Vorzimmer harrete der Priester, der die Beichte des sterbenden Herrn hören und ihm die letzte Delung und geistige Begehrung reichen sollte. Noch aber weilte die Burggräfin im geheimen Zwiegespräch bei ihrem Gemahl.

„Barbara,“ sagte der Kranke mit matter Stimme, „soll ich aus dem Leben scheiden mit einer so ungeheuren Lüge auf der Seele? Noch ist es Zeit, das Testament zu ändern, unseren Erstgeborenen in seine Rechte einzusetzen.“

Die Burggräfin sank neben dem Lehnstuhl, in welchem der Kranke ausgestreckt lag, nieder und ergriff seine Hand,

„Meinst Du, es sei dem Mutterherzen nicht unfähig schwer geworden, das eigene Kind zu verleugnen? Ich habe ein Opfer gebracht wie Abraham, als er seinen Sohn dem Herrn darbringen wollte.“

„Das Opfer heischte Gott und er ließ es nicht vollenden,“ entgegnete der Burggraf. „Das unsere —“

„Hat Gott nicht minder von uns verlangt,“ unterbrach ihn seine Gemahlin. „Durch Weissagungen, durch Träume und Gesichte hat er uns gewarnt. Aergere Dich Dein Auge, so reiß es aus, heißt's in der Schrift. Mit blutendem Herzen haben wir das eine wilde Reis von unserem alten Stamme entfernt, damit es nicht den ganzen Baum zu Grunde richte.“

„Und wenn wir ihm doch Unrecht gethan hätten?“ fuhr der Burggraf fort. „Im Angesicht des Todes wagt man sein Thun mit einer schärferen Waage.“

„Du hast gethan, was Du thun mußt,“ sagte die Burggräfin mit Festigkeit. „Wer kennt sein Kind besser als eine Mutter? Auch ohne Weissagung kenne ich Heinrich's bösen Sinn, weiß, daß er seine Geschwister haßt und das Schlimmste gegen sie plant; Nothwehr ist es, Schutz der Unschuldigen, daß Du ihn der Macht beraubst, seinen Gelübten zu folgen. Damit nicht Alle untergehen, mußten wir den Einen opfern.“

Der Burggraf blickte schmerzlich vor sich hin und schwieg.

„Was sinnst Du, mein Gemahl?“ fuhr die Burggräfin nach einer Pause fort. „Ich sehe Dich an, mache Dein Werk, das Wert, wozu wir uns nach heißen Seelenkämpfen entschlossen, nicht ungeschehen, denn fürchterlicher als vorher würde jetzt das Geschick Deiner Kinder sein. Zu dem alten Haß würde sich das neue Mordgefühl gesellen. Vollende, ich bitte Dich, vollende, was mir das Herz zerreißt, und was ich doch verlangen muß.“

„Es sei,“ sagte der Burggraf mit einem tiefen Seufzer. „Ich will vollenden, aber versprich auch Du mir, daß Du niemals Deine Hand ganz von ihm abziehen wirst!“

Mit schmerzlichen Bäheln reichte sie ihm die Hand: „Als ob es für eine Mutter eines solchen Versprechens bedürfte!?“

„So lass mich mit dem Priester allein, und dann bescheide die Kinder, die Lehensleute und Untertanen hierher, auf daß ich vollende.“

Nach einer halben Stunde öffneten sich die Thüren des burggräflichen Schlafgemaches; der Kranke ließ sich in seinem Lehnstuhl nach der großen Halle tragen, die angefüllt war von seinen Lehensleuten und Dienern, neben seinem Lehnstuhle nahmen die Burggräfin, seine beiden Söhne und Töchter Platz.

Der Kranke winkte, daß er sprechen wolle, und tiefe Stille lagerte sich über die Versammlung.

„Meine Lieben und Getreuen,“ begann er, „ich habe Euch hierher berufen, um Euch kund und wissen zu thun, daß ich einen letzten Willen errichtet, worin ich meine beiden Söhne, die gegenwärtig hier auf dem Gartenstein bei mir gehalten werden und hier anwesend sind, sowie meine beiden ebenfalls gegenwärtigen Töchter zu Erben eingesetzt habe. Einen anderen Sohn, als diese beiden, besitzen weder ich noch meine Gemahlin, und wer sich sonst noch der Abstammung von uns rühmt und daraufhin Ansprüche begründet, den erkläre ich für einen Betrüger, und als einen solchen soll gegen ihn verfahren werden.“

Der Burggraf machte eine Pause, um Athem zu schöpfen dann winkte er seinen ältesten Sohn, der, so lange der verstoßene Heinrich für einen echten Abkömmling der Keuf angesehen worden, als der Zweitgeborene gezollt hatte, und fuhr fort:

„Ich stelle Euch hier meinen ältesten ehelichen Sohn und Erben vor. Ihn wollt Ihr nach meinem Abscheiden als Euren rechten Burggrafen ansehen, ihm habt Ihr Pflicht und Gehorsam anzugeloben und zu thun. Wollt Ihr das?“

Wohl machte die Eröffnung auf die Versammelten einen überraschenden Eindruck, denn nicht Alle wußten von der Verstoßung Desjenigen, der bisher für den Erben gezollt, und die davon gehdrt, hatten doch nicht recht daran glauben wollen. Was war aber Angesichts eines solchen feierlichen Ausspruchs zu thun? Erklärten Eltern, und noch dazu so hochstehende Eltern, ein Kind für unecht, so mußte es damit wohl seine Nichtigkeit haben, und nicht war es die Aufgabe Fernstehender, die Rechte Desjenigen zu vertheidigen, den die nächsten Anverwandten verstoßen.

So ward denn der jüngere Heinrich als Nachfolger des Burggrafen anerkannt — die Enterbung des älteren Heinrich war feierlich besiegelt.

Der Abend war hereingebrochen; auf seinem Lager ruhte der Burggraf. Langsam, wie der Sand im Stundenglase, verrann der letzte Rest seiner Lebenskraft. . . Gewaltig hatte er sich noch einmal, um seinen letzten Willen zu erklären, aufgegrast; desto unaufhaltsamer ging es jetzt mit ihm dem Ende zu.

Er war allein in dem gewölbten Gemache mit dem hohen Bogenfenster. Eine auf dem Tische brennende Lampe verbreitete einen trüben, ungewissen Schein und ließ, während sie das Bett und dessen nächste Umgebung beleuchtete, die übrigen Theile des Gemaches in desto tiefere Dunkelheit fallen.

Im Vorzimmer auf einem Lehnstuhl saß Grete und hielt Wache. Sie hatte es bei der Burggräfin durchgesehen, daß ihr die Pflege des Kranken anvertraut worden war, und der Burggraf, der Anfangs von der ihm widerwärtigen Dirne nichts wissen gewollt, hatte sich später gut dabei befunden. Grete zeigte sich geschickt, aufmerksam, unermüdet, zu jeder Stunde gleich munter und bereit. Es war, als bedürfe sie keiner Nahrung und als habe sie das Geheimniß gefunden, wie ein menschliches Wesen leben und bei Kräften bleiben könne, ohne des Schlafes theilhaftig zu werden. Auch heute hatte Grete Alles zur Ruhe geschickt und war allein in der Nähe des Kranken geblieben.

„Trauen Euer Gnaden meiner Erfahrung,“ hatte sie zur Burggräfin gesagt, die ihren Gemahl nicht verlassen gemollt; „die dunkle Stunde ist nahe, aber noch nicht herangelommen. Euer Gnaden werden Kräfte brauchen, schon Euch, die Grete wachet. Sobald es Zeit ist, rufe ich Euch und die jungen Herrlein und Fräulein herbei. Der Kranke bedarf jetzt nicht der Gesellschaft, sondern der Ruhe.“

„Du Treueste der Treuen, wie soll ich Dir lohnen,“ versetzte die Burggräfin dankbar und reichte ihr die Hand. Grete beugte sich darüber, um sie zu küssen, und verbarg dabei der Herrin geschickt den hochhaften Ausdruck ihres häßlichen Gesichtes.

Der Burggraf lag im Halbschlummer, Traummgebilde zogen an seiner Seele vorüber, Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit wogten im lauten phantastischen Gemisch durcheinander. . . Er hielt seinen Erstgeborenen in seinen Armen, den die Wärterin ihm soeben gebracht, und begrüßte in ihm den Erben seines Namens und seiner Güter. Und dann wieder sah er diejen mit Jubel willkommen geheißenen Sohn verstoßen, enterbt, heimathlos die Burg seiner Väter verlassen. Er sah ihn bettelnd und zerlumpt am Wege, sah ihn dann wieder unter Häubern oder Strolchen auf der Landstraße, sah ihn morben, rauen, plündern, und endlich sein Haupt unter der Hand des Henkers fallen. . . Laut stöhnend und ächzend wand sich der Kranke auf seinem Lager.

Grete eilte herzu, schloß ihm einen beruhigenden Trank ein und strich ihm die Rippen glatt. Wieder entschlummerte er, Bilder längst vergangener Zeiten tauchten vor seiner Seele auf.

Der Burggraf sah die Jugendgeliebte wieder, die schlanke Jungfrau mit den schönen stolzen Zügen, deren Haupt die blonden Flechten wie eine Krone umgaben. Er hatte sie geliebt, ach, so sehr geliebt, und doch hatte er sie, dem Machtgebote des Vaters folgend, verrathen — verlassen. . .

„Eoa, Eoa!“ murmelten die trockenen Lippen des Sterbenden. „Hier bin ich,“ antwortete dicht neben ihm eine tiefe Frauenstimme.

Er versank wieder in seine Lethargie, aber eine feste Hand ergriff die seinige, und scharf und eindringlich fuhr die Stimme fort: „Erwache, Burggraf Heinrich, erwache zum letzten Zwiegespräch mit mir auf dieser Erde!“

Als ob die auf ihn gefesteten Blicke eine Zauberkraft besessen hätten, schlug der Burggraf die müden, halb erloschenen Augen auf.

Vor ihm stand eine hohe Gestalt in dunklen Gewändern; das schneeweiße Haar in Flechten wie zu einer Krone aufgesteckt und nur leicht mit einem schwarzen Schleier verhüllt.

„Wer bist Du? Wie bist Du hereingekommen?“ fragte der Kranke bebend.

„Wer ich bin? Die, welche Du soeben gerufen. Es ist freilich lange her, seit wir uns das letzte Mal gesehen, kein Wunder, daß Du Eoa von Rosenberg nicht mehr kennst.“

„Eoa, Eoa —“ murmelte er, sie beachtete es nicht und fuhr fort: „Und wie ich hereingekommen bin, möchtest Du wissen. O, es gab eine Zeit, da war ich in diesem Schlosse sehr bekannt, da betrachtete ich es schon als meine Heimath, und keine Thür und kein Gang blieben mir verborgen, auch nicht der geheime Gang, der in dieses Gemach führt.“

Der Kranke hatte sich etwas ermannet.

„Warum kommst Du zu mir unter dem Schleier der Nacht, in heimlicher Weise? Wenn Du etwas von mir wolltest, weshalb tratest Du nicht am Tage und öffentlich vor mich hin?“

Sie lachte bitter auf. „Ihr habt mich ja so tief gebemüht, Du und Dein Vater, daß ich das Licht des Tages scheuen mußte, daß ich mich nur mit den Eulen und Fledermäusen und anderem lichtscheuen Gehtier unter dem Schleier der Nacht herauswagen durfte. Welches Empfanges hätte ich mich von Dir und der stolzen Alocanierin, Deinem Weibe, zu versehen gehabt, wenn ich vor Euch hingetreten wäre?“

„Eoa, ich war unschuldig an dem, was Dir widerfuhr, beim allmächtigen Gott, ich war unschuldig!“

„Lass' den Namen Gottes aus dem Spiele, lästere nicht noch in Deiner Todesstunde,“ herrschte sie ihn an. „Das ist die Entschuldigung aller Schwächlinge. Sie lassen geschehen, was nicht zu dulden ihre Pflicht wäre, und betheuern dann ihre Schuldblosigkeit. Bist Du auch unschuldig daran, daß man Deinen ältesten, ehelichen Sohn wie einen Hund aus dem Hause seiner Väter gejagt, ihm das Brandmal der Schande aufgedrückt hat? Bist Du auch unschuldig daran?“ wiederholte sie mit einem leisen, höhnischen Aufschauen.



„Was weißt Du davon?“

„Mehr als Du ahnst, mehr als Dir lieb ist! Aber Du sollst es erfahren. Nur um Dich darüber aufzuklären, bin ich hier.“

Sie ließ sich in einen neben dem Bett stehenden Lehnstuhl sinken und begann mit leiser, eintöniger Stimme zu erzählen, das große Auge unverwandt auf den Burggrafen gerichtet, der unter ihren Blicken wie gebannt war und keine Bewegung zu machen, keinen Laut von sich zu geben im Stande war.

„Ich war jung, ich war schön, hoffnungsvoll, vertrauensvoll und gut, als ich unter das Dach Deines Vaters trat,“ begann sie und die Worte kamen langsam und deutlich zwischen ihren Zähnen hervor, als sei jedes eine Dolchspitze, bestimmt, sich in sein Herz zu bohren. „Was hat Dein Vater aus der Weise gemacht, der er zum Vormund und Schutze bestellt war? Wie hast Du an dem Mädchen gehandelt, das Dich liebt, das Dir grenzenlos vertraut hat?“

Er versuchte zu sprechen, ein gebieterischer Wink von ihr gebot ihm Schweigen.

„Ihr habt mich beraubt, bestohlen,“ fuhr sie fort, „nicht um Geld und Gut, das hätte ich verschmerzen können, aber um meinen Glauben, um mein Vertrauen. Haß und Verachtung gegen die ganze Menschheit habt Ihr in ein Herz gepflanzt, das der Liebe und Barmherzigkeit offen war. Beschimpft hat mich Dein Vater und Mafel hat er geworfen auf meine Geburt. Weil sein hochmüthiger Sinn nach einer Verbindung mit dem anhaltischen Fürstengeschlechte strebte, war ihm die Heirath seines Sohnes mit einem Fräulein von Rosenberg nicht gut genug. Und Du, der Du Dich mir mit tausend heiligen Eiden gelobt, der Du mir Liebe geheuchelt, Du liegest es gesehen, daß man mich mit Schmach bedeckte, Du wandtest Dich treulos von mir ab! In die Burg, die ich verhängten Hauptes verlieh, führtest Du dann die Ascanierin. Ich stand verkleidet unter der Menge, als Du mit ihr einzogst, und während Euch Alles zujauchzte, flüchte ich Euch und schwur Euch Rache.“

„Entsetzlich, entsetzlich,“ stöhnte der gequälte Mann.

Sie lachte höhnisch auf und fuhr fort:

„Als man Deinen Erstgeborenen zur Tausch trug, stand ich in der Kapelle und erneuerte meinen Schwur der Rache, wußte ich doch jetzt, wohin ich meinen Pfeil richten sollte, daß er Dich und Dein Ehegespons in's Herz traf. Wie Du und Dein Vater mir gethan, so solltest Du selbst diesen Deinen eigenen Sohn verleugnen und verstößen. Ich gelobte es mir und habe es gehalten.“

„Du! Du . . .?“ stammelte der Burggraf verwirrt und fassungslos.

„Ja,“ sagte sie langsam und schneidend; „ich war es, die Euch dazu trieb, und ich hatte prächtige Bundesgenossen in dem Troge und der Unbändigkeit Deines Buben, in dem Aberglauben Deines Weibes und in Deiner unmännlichen Schwäche. Grete, meine getreue Milchschwester, die meinen Haß theilt, machte sich zum Werkzeuge meiner Rache. Als Wärterin, Beschleüperin, Rathgeberin wußte sie sich der Burggräfin unentbehrlich zu machen und ihr unumschränktes Vertrauen zu gewinnen. Sie half dazu, den stürzenden Sinn des Knaben zum finsternen Troge zu steigern, sie ließ keine Gelegenheit vorübergehen, der Mutter ihren Erstgeborenen im schwärzesten Lichte zu malen; sie säete den Samen des Mißtrauens zwischen Kind und Eltern, wärschen dem Bruder und den Geschwistern, und als die Saat üppig aufgegangen war, da kam ich in der Gestalt einer Zigeunerin und vollendete das Werk der Rache. Ihr habt das Unerhörte gethan und Euer eigen Fleisch und Blut verstößen und enterbt!“

„Weib, entsetzliches Weib!“ rief der Burggraf. „Nein, Du bist kein Weib, Du bist eine Teufelin, die Eva's Gestalt angenommen hat, um meine letzte Stunde zu entweihen und zu vergiften!“

„Teufelin — warum nicht?“ erwiderte sie mit eiskaltem Hohn. „Ihr habt mich ja dazu gemacht. Auch Lucifer war ein Engel, bis er aus dem Himmel verstößen ward.“

„Bist Du wirklich Eva?“ stöhnte der Kranke.

„Ich bin es, schau mich an, Burggraf. Die blonden Flechten sind weiß geworden, ich trage sie aber heute wie ehe- dem.“

„Meine Krone nannte ich sie,“ flüsterte er.

„Die Krone habt Ihr mir vom Haupte gerissen und in den Staub getreten,“ fuhr sie fort. „Wie ihr mir thatet, so ließ ich Euch Euren Sohne thun. Ich bin gerächt.“

„Galt, noch nicht!“ rief der Burggraf mit Aufbietung seiner letzten Kraft. „Noch kann ich widerrufen — das Gewebe, das Weibertüde gesponnen, zerreißen, kann —“ erschöpft sank er zurück.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* Heftige Schneefürne wütheten nach einer Meldung vom 5. Januar über Algerien und richteten großen Schaden an.

\* Ueberschwemmungen haben in Navarra und Aragon stattgefunden.

\* Zwei Postpakete mit Werthpapieren über 20,000 holländische Gulden sind in Amsterdam am 39. vorigen Monats auf dem dortigen Hauptpostamt gestohlen worden. Eines der Pakete war nach Schoonhoven bestimmt und enthielt für 13000 Gulden Werthe; das andere sollte nach Rotterdam abgehen und barg Papiere in Höhe von 7000 Gulden.

\* Ein wiedererfundener Brillantring. Aus Speckbach berichtet der „Pfälzer Boten“: Im Jahre 1880 gehörte unsere Gegend mit zum Mandöverfelde. Eine Abtheilung einquartierter Soldaten bezog Vorposten in nächster Nähe unseres Ortes, bei welcher Gelegenheit ein Offizier einen werthvollen Brillantring verlor, der trotz ollen Suchens nicht gefunden wurde. Dieser Tage nun kam der Ring beim Schlachten einer älteren Kuh in deren Eingeweichten zum Vorschein. Die Kuh gehörte als Kind dem Eigenthümer des Grundstücks, auf welchem der Ring verloren wurde. Derselbe ist, da der Aker damals mit Klee bestellt war, in den Magen der Kuh gekommen, wo er nun nach 14-jährigem Verluße wieder ans Tageslicht kam.

\* In Freiburg an der Anstrut wurden bei einem Einbruche im Amtsgericht 70,000 M. Werthpapiere gestohlen.

\* Vor kurzem fand bei einer Jagd in Königswalde unter

seltsamen Umständen ein Unfall statt, der den Tod eines Leubers zur Folge hatte. Dieser trug einen bereits erlegten Hasen auf dem Rücken. Ein kurzschütiger, aber sonst guter Schütze schoß auf den Hasen, ohne den Träger desselben gesehen zu haben, und traf den letzteren so unglücklich, daß er sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte, in welchem er bereits verstorben ist.

\* Die Wahlmaschine ist die neueste Schöpfung amerikanischer Erfindergeistes. Das Patentbureau von Dito Wolff in Dresden berichtet uns hierüber: In Amerika, wo mehr wie in irgend einem anderen Lande „Zeit Geld ist“, war die unständliche Abwicklung der häufigen Wahlen dem praktischen Sinne Jakob H. Myers — so heißt der geniale Schöpfer der Wahlmaschine — schon lange zuwider. Bisher stand seinen Bestrebungen die Gefeggebung des Staates New-York im Wege, nach deren in Amerika streng inne gehaltenem Wortlaut durch Zettelwahl abgestimmt werden mußte. Jetzt aber ist das Gesetz zu Gunsten des Erfinders abgeändert worden und die New-Yorker Wähler werden demnächst das Vergnügen haben, ihre Wahlstimme auf dem vorläufig noch etwas ungewöhnlichen Wege durch die Wahlmaschine abzugeben. Diese stellt sich äußerlich als ein großer, schwarzer Kasten aus Eisenblech von ca. 1,50 m im Quadrat bei etwas über 2 m Höhe dar und ist mit zwei einander gegenüberliegenden Thüren versehen. Der durch eine dieser Thüren eintretende Wähler sieht sich einer großen Menge von Druckknöpfen gegenüber, von denen jeder mit dem Namen eines Kandidaten bezeichnet ist. Für den Fall, daß der Wähler nicht lesen kann, hat man das Auskunftsmitel vorgegeben, die Druckknöpfe durch Farben zu unterscheiden, welche mit den Farben der von den Parteien ausgegebenen Zettel übereinstimmen. Ist der Wähler ein „Wilder“, kann er sich für keinen der aufgestellten Kandidaten begeistern, so bleibt es ihm unbenommen, außerhalb der Maschine seinen Stimmzettel in einen besonderen Behälter zu werfen. Der zielbewußte Parteimann aber übt die wichtige Pflicht des Staatsbürgers aus, indem er dem Zuge seines Herzens folgend auf einen der Knöpfe drückt; die Maschine besorgt dann alles Uebrige. Bei jedem Druck auf einen der Knöpfe wird nämlich ein Zählwerk weitergeschaltet, wie es z. B. bei Maschinen zur Angabe der Tourenzahl verwendet wird. Hierbei ist Vorsorge getroffen, daß jeder Wähler nur einmal drücken kann, indem durch einen besonderen Mechanismus die sämtlichen Druckknöpfe arretirt werden; erst durch das Öffnen der Ausgangstür beim Verlassen des Kastens werden die Druckknöpfe wieder freigegeben. Nach Beendigung der Stimmenabgabe wird die Maschine von den Wahlbeamten geöffnet und der Stand des Zählwerks für jeden Kandidaten abgelesen und registriert. — Die Maschine fertigt pro Minute zwei Wähler ab. Sie kostet gegen 1100 Mark und New-York allein würde ihrer tausend gebrauchen. Dagegen soll die Wahlbehörde ermittelt haben, daß durch die Maschinen ca. 420,000 M. pro Jahr erspart werden können. Kostet doch allein der Druck der Zettel für New-York alljährlich 170,000 Mark!

Zu den bemerkenswerthen Neujahrswünschen, die jemals die Geschichte von Herrschern zu verzeichnen gehabt hat, gehören untrüglichen diejenigen des Königs Friedrichs des Großen. Er erlangte nicht, die Offiziere seiner Armee jedes Mal zum Jahreswechsel zu beglückwünschen. Am 2. Januar 1754 lautete der Glückwunsch: „Ihre Majestät der König lassen allen Offizieren viel Glück zum neuen Jahr wünschen und gute Gesundheit.“ Am 31. Dezember 1781 aber: „Ihre Majestät der König lassen alle Herren Offiziere zum neuen Jahr gratulieren, und die nicht so sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern.“ Und am 2. Januar 1783: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Offizieren vielmals zum neuen Jahr gratulieren und wünschen, daß sich die Uebrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratulieren können.“

\* Doppelmord in Monte Carlo. Eine schreckliche That wird aus Monte Carlo berichtet: Ein gewisser Carton, welcher mit zwei Genossen vor kurzer Zeit in Monte Carlo eingetroffen war, hatte daselbst einen Betrag von 400,000 Lire an der Spielbank verloren. In der Neujahrnacht drangen die aller Mittel entblößten Spieler durch ein Küchenfenster in das prächtige Palais der als Millionärin bekannten Frau Octavia de la Gaulette, ermordeten diese, sowie ihr Dienstmädchen und raubten hunderttausend Geld und Juwelen im Werthe von 200,000 Lire. Es gelang drei Stunden nach der That Carton zu verhaften, während seine Genossen nicht ergriffen wurden. Der Verhaftete, bei welchem von den geraubten Gegenständen nichts aufgefunden wurde, verweigerte entschieden die Nennung der Namen seiner Spielfreunde.

\* Welch wichtigen Faktor die Streichhölzchen im volkswirtschaftlichen Leben einnehmen, geht aus der Angabe eines englischen Statistikers hervor, der, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Adams in Görlitz mittheilt, den täglichen Verbrauch Europas an Streichhölzchen auf 2 Milliarden angiebt. Berechnet man das Gewicht eines Streichhölzchens nur  $\frac{1}{10}$  g, so ergibt das für die eben erwähnte Verbrauchszahl das respectable Gewicht von 200,000 kg. Nach der weiteren Angabe dieses Statistikers verbraucht Deutschland verhältnißmäßig am meisten Streichhölzchen, denn es beträgt die durchschnittliche tägliche Verbrauchszahl pro Kopf in Deutschland 12, in Belgien 9, in England 8 und in Frankreich sogar nur 6 Stück. Es verbraucht mithin ein Deutscher im Durchschnitt gerade noch einmal soviel Streichhölzchen als ein Franzose.

\* Ein als Winterschwimmer bekannter 71 Jahre alter Mann in Leipzig hatte am Neujahrstage zu einer Schwimmproduktion in der Elster öffentlich eingeladen. Er stürzte sich auch ins Wasser, nach kurzem Schwimmen aber hob er auf einmal die Hände in die Höhe und versank dann vor den entsetzten Zuschauern im Flusse. Ein Schlaganfall hatte sein Leben beendet.

\* Ueber eine Familienkatastrophe wird aus Waldenburg in Schlesien berichtet. Die Frau eines Appreturarbeiters in Hausdorf erwählte ihre beiden jüngsten Kinder im Alter von 9 und 12 Jahren und tödtete dann sich selbst, indem sie sich die Pulsadern durchschnitt. Als Beweggrund wird die Verzweiflung der Frau über die plötzliche wegen Diebstahlverdachts erfolgte Arbeitsentlassung ihres Mannes angegeben.

\* Vergiftung. Nach dem Genusse einer Suppe sind im Dorfe Wylbe Green bei Birmingham dieser Tage einige achtzig Personen, Erwachsene und Kinder, unter allen Symptomen der Vergiftung erkrankt. Die Suppe, welche die Wirthin des dortigen Gasthauses altem Brauch zufolge am Neujahr-

abend vertheilte, bestand aus Erbsenmehl und Graupen, die mit einem großen Stück Salzfleisch gekocht waren. Die Gastwirthin selbst und sieben Personen ihres Haushaltes befinden sich unter den Erkrankten, von denen eine große Anzahl noch nicht außer Gefahr ist, wenn auch alle glücklicher Weise sich auf dem Wege der Besserung befinden. Die Ursache der Vergiftung hat sich bei der bisherigen Untersuchung noch nicht feststellen lassen.

\* Die Verwendung der mechanischen Kraft des Niagara-Falles. Die Anlagen, welche die Niagara-Gesellschaft mit einem Kostenaufwande von 12 bis 16 Millionen Mark zur technischen Ausnutzung der in dem großen Wasserfalle vorhandenen mechanischen Kraft herstellen ließ, sind nunmehr so gut wie beendigt. Nach dem Berichte des beratenden Ingenieurs der Gesellschaft, Professor Forbes, sind drei Turbinen, jede von 5000 Pferdekraft, zur Inbetriebsetzung fertig. Das Wasser wird diesen Turbinen durch gewaltige Stahlrohre von 2,1 m Durchmesser mit einem Gefälle von 42 m zugeführt. Die gewonnene mechanische Kraft wird in Elektrizität umgesetzt und in dieser Gestalt den Abonnenten zugeführt. Der Berechnung nach wird sich selbst in Buffalo, 24 Kilometer von den Niagara-Anlagen, die Kraft der letzteren noch erheblich billiger stellen als Dampfkraft, so daß man auf den Anschluß der meisten industriellen Anlagen dieser Stadt fest rechnet. Dadurch allein schon würde die von den drei Turbinen erzeugte Kraft voll in Anspruch genommen werden. Die Gesellschaft hat indessen die Berechnung, noch weitere 200,000 Pferdekraft auf der amerikanischen Seite dem Fall zu entnehmen und läßt ferner einen Plan ausarbeiten, um 250,000 Pferdekraft an der kanadischen Seite zu gewinnen, die in Gestalt von Elektrizität nach den jetzigen Anlagen übergeführt werden sollen. Das großartige Unternehmen dieser Kraftgewinnung ist bereits von der Spekulation ausgenutzt worden, indem die Bodenpreise in der Umgebung der Anlagen außerordentlich gestiegen sind, in der Voraussetzung, daß sich dort Fabriken ansiedeln werden. Uebrigens wird man dem Niagara noch viel Kraft abzapseln können, denn seine Gesamtkraft wird auf 15 Mill. Pferdekraft geschätzt.

### Sitzende Beschäftigung bringt, wie allgemein be-

kannt, eine Störung der Verdauung, d. h. Verstopfung mit sich. Wird diese nicht beseitigt und nicht für tägliche Doffnung gesorgt, so sind erstere und langwierige Erkrankungen die unausbleibliche Folge. Nur wenige Pfennige täglich erfordert der Gebrauch der rühmlichst empfohlenen Apotheker-Rich. Brandt's Schweizerbällchen, durch welche auf angenehme und unschädliche Weise die Regulierung der Verstopfung erfolgt. Erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

### Ball-Seidenstoffe von 60 Pfge.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Hennberg-Seide** von 60 Pfge. bis M. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, korrett, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- u. steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Hennberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

### Tages-Kalender.

Eisenbahn-Fahrplan

giltig vom 1. Oktober 1894 ab.

Wilsdruff-Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.25	10.12	3.20	7.00
Grumbach	6.32	10.19	3.27	7.07
Kesselsdorf	6.42	10.29	3.37	7.17
Niederhermsdorf	6.58	10.45	3.53	7.33
Rauderode	7.04	10.51	3.59	7.39
Potschappel (Ankunft)	7.10	10.57	4.05	7.45

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.30	12.35	4.45	8.20
Rauderode	7.38 <td>12.43</td> <td>4.53</td> <td>8.28</td>	12.43	4.53	8.28
Niederhermsdorf	7.44	12.49	4.59	8.34
Kesselsdorf	8.04	1.09	5.19	8.54
Grumbach	8.13	1.18	5.28	9. 8
Wilsdruff (Ankunft)	8.18	1.23	5.33	9. 0

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff

Abfahrt	7.05	11.55	4.25	7.45
---------	------	-------	------	------

Kais. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 7 Nachm. Posthülfsstellen befinden sich in: Grumbach, Limbach, Sora, Klipphausen, Röhndorf, Herzogswalde und Grund b. Mobern.

Kais. Personenpost zwischen Wilsdruff und Roffen täglich. Abgang von Roffen 6.45 Vorm., Ankunft in Wilsdruff 8.58 Vorm.; Abfahrt von Wilsdruff 1.40 Nachm., Ankunft in Roffen 3.57 Nachm.

Die Kais. Postagentur in Mobern ist für den Post- und Telegraphen-Dienst geöffnet: Wochentags von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 6 Uhr Nachm.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm.

Raths- und Polizei-Expedition, sowie das Königliche Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm.

Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Dienstags und Freitags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; Sonntags von 1 bis 3 Nachm. jeden letzten Sonntag im Monat.

Kammer-Expedition ist geöffnet: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 4 Nachm.

Königl. Untersteuereamt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm.

Vorshuverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftpflicht. Geöffnet: Wochentags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm.





Nr. 2.

Wilsdruff.

1895.

## Unverloren.

Novelle von Karl Theodor Schult.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Schon am Morgen des nächsten Tages reiste Norden nach München ab. Von hier aus nahm er aber nur ein Billet bis nach seinem geliebten Innsbruck, geliebt, seit er dort als Student auf seiner ersten italienischen Reise in Gesellschaft zweier Jugendfreunde einige glückliche Tage verlebt hatte. — Es war jetzt ein solcher Hang, ein so zwingender Zug in ihm, Erinnerungen heraufzubeschwören, daß er beschloß, wenn der noch existierte, in demselben Gasthof wie damals einzufehren. Der hatte am Inn gelegen und eine herrliche Aussicht gehabt: von den hinteren Lauben auf den ganzen Kranz der Kalkgipfel, vorn über den Fluß und die Stadt fort bis hinüber nach der schönen Serlespitze. Auf sonstige Einzelheiten besann er sich nicht mehr; diese Daten genügten jedoch, um ihn, als er auf der Innbrücke stand, im „Goldenen Stern“ sofort den gesuchten Gasthof erkennen zu lassen. Nun er näher kam, den Stern noch in seinem goldenen Lorbeerkranz fand, die vor- und zurückspringenden Fenster mit den schwerfälligen Holzjalousien, den gewölbten Eingang sah, vor dem sie soviel gestanden hatten, da fiel ihm auch ein, daß eine alte Frau die Besitzerin gewesen war, die ihnen viel von Hofer und jenen Schreckenstagen erzählt hatte. Er fragte den höflich herantretenden Wirt gleich nach der Begrüßung, ob die gute Alte noch lebe; sie war erst kürzlich in den Neunzigern gestorben.

Da Herrn Flunger das Interesse seines Gastes an der Großmutter erfreut hatte, brachte er ihn auf ein Zimmer im zweiten Stock, wo deren Bild über dem Bette hing. Norden erkannte ihr lebendiges Gesichtchen sofort wieder.

Als er ans Fenster trat, die Kreuze der Türme wie damals glühten, der Inn in dem alten Rauschen dahinzog und es von den Bergen wie ein „Willkommen“ glänzte, da wurde ihm seit lange wieder zum ersten Mal leichter um's Herz. All' diese Schönheit, welche bei dem friedlichen Abendlicht, in dem Hauch von Vergehen, der schon den fernern Laubpartien aufgeprägt war, tief rührte, beruhigte ihn, und mahnte zugleich in so lebhafter Weise an jene vergangenen Tage, daß sie ihn zerstreute.

Nachdem er wie damals ein Glas feurigen Traminers

getrunken hatte, ging er noch in den Hofgarten. Auch hier schritten die Genossen immerwährend neben ihm, und er besann sich deutlich auf allerlei, was ihnen begegnet war.

Getaucht in den Abendsonnenschein, lag der Garten heute wie ein glückseliges Eiland da; noch so frisch, so wunderjam grün erschienen die stattlichen alten Bäume, die vielen fremdartigen Gesträuche! Darüber dräuten die rot angeglänzten Felsmassen, die schneebedeckten Refeja der letzten Rosen. — Norden, welcher immer wieder stehen geblieben war, — vor einer Palme, an der Kolonie und Alpenflora oder zwischen hin und her wiegenden Gräsern, — verließ den Garten erst, als es völlig dunkel geworden. Und so hatte es derselbe ihm wieder angethan, ein Gefühl so tiefer, innerer Befriedigung überkam ihn, daß er auf dem Rückwege sich entschloß, vorläufig in Innsbruck zu bleiben.

Herr Flunger war das wohl zufrieden, und das beste aus Küche und Keller erschien für den stillen, aber freundlichen Herrn im Großmutterzimmer nur gerade gut genug.

Norden berührte diese Fürsorge angenehm, und da er selbst in der näheren Umgebung stets neue Spaziergänge entdeckte, sich auch der Spätherbst ausnahmsweise warm und heiter anließ, verging ein Tag, eine Woche nach der anderen, ohne daß er an den Ausbruch dachte.

Schließlich hatte ihm der Rest des Urlaubs zu weiterer Fahrt nicht mehr gelohnt, und so mußte denn eines Tages bereits wieder zur Heimkehr gerüstet werden.

Nachdem er gepackt hatte ging er zum letzten Mal nach seinem Hofgarten; natürlich sah der nun beinahe winterlich drein, kalter Regen und die Stürme der vergangenen Woche hatten viel Blätter und Strauch und Baum gestreift, trotzdem war seine Schönheit noch nicht völlig zu zerstören gewesen. Als das Geriesel aufhörte, und durch die fliegenden Wolken dann und wann ein Sonnenstrahl blitzte, welcher Rasenflecke oder bemoste Stämme ebenso magisch beleuchtete wie den seltsamen Ringeltanz der Nebel um die Schrofen und Fische, da erschien er wieder voll ganz eigentümlichen Zaubers. Norden konnte sich nicht satt sehen, immer von neuem kehrte an diese — jene Stelle zurück; es war, als ob er von einem lieben Freunde Abschied nähme. Und das that er in Wirklichkeit; jede der Bänke, jeder der Gänge erinnerte ihn an etwas, was dort nach langem Kampfe von ihm

die  
Hast-  
nden  
noch  
sch  
Ber-  
fest-  
gara-  
mit  
zur  
vor-  
or so  
eurs  
jede  
asser  
l m  
e ge-  
und  
nung  
Dia-  
liger  
der  
Da-  
ugte  
hat  
räfte  
läßt  
e an  
Flek-  
len.  
reits  
reise  
sind,  
den.  
pfen  
erde  
be-  
mit  
ung  
im-  
t der  
de's  
liche  
h a  
en-  
latt,  
dene  
- u.  
h.  
00  
.07  
.17  
.33  
.39  
.45  
.20  
.28  
.34  
.54  
.8  
.0  
45  
ost-  
m.,  
m.,  
hm.  
och,  
und



genommen war, nicht als vergessenes oder gar nun totes, — es quälte und marterte nur nicht mehr; Vernunft und Zeit hatten wohlthätig zu ihm gestanden und ihn soweit gesunden lassen, als ihm dies überhaupt beschieden war. Er fühlte jetzt, daß er von neuem auf sich nehmen könnte, was Leben und Stellung von ihm forderten. Weil er das aber dem eigenen Selbst nicht danken konnte, so übertrug sein Dankesgefühl auf den Ort, an welchem er zwar anfangs unsäglich gelitten hatte, dessen Stille und Friede jedoch fortdauernd milderten, bis es endlich bezwungen war.

So lange Norden die Türme, die Berge von Innsbruck sehen konnte, so lange lehnte er am Waggonfenster.

Er war seit jener Unglücksnacht in einer so weichen Stimmung, daß er für alle, die ihm näher traten, zu einem Gegenstand rührenden Interesses wurde. In Innsbruck war das schon hervorgetreten, jeder hatte da seinen Wünschen zuvorzukommen gesucht; daheim, wo ihn so viele näher kannten, viele teilnahmsvoll mit ihm fühlten, trat das doppelt hervor. — Und als er im nächsten Sommer an Malwinens Geburtsfest sie ihrem Mari verloben durfte (nachdem von diesem die Hindernisse, welche ihm seine stolze Familie — besonders nach Cäcilien's Fortgang — in den Weg gelegt hatte, durch seine Festigkeit überwunden waren), — da füllte sich sein einsames Haus selbst wieder mit Glück, wenn ihn das Glück jetzt auch nur mittelbar anging.

### VIII.

Vier Jahre waren so beinahe spurlos, nichts weiter nehmend, nur alles vertiefend vorübergegangen. Im Norden'schen Hause hatte es schon im Herbst nach jener Verlobungsfeier eine Hochzeit gegeben. Malvine wohnte seitdem auf dem Lande, war auch im ersten Jahre ihrer Ehe ein parmal zum Vater herübergekommen, wurde nun aber durch ihre Kinder — an längeren Besuchen wenigstens — verhindert.

So war Nordens Haus wieder völlig vereinsamt. Hätte man ihn jedoch aufs Gewissen gefragt, er hätte es kaum anders gewünscht; denn nur so konnte er sich dem verschwiegenen Kultus, den er seiner Gattin noch immer widmen mußte, gänzlich hingeben. Nach und nach hatte nämlich, wie selbstverständlich, auch jeder Umgang aufgehört; selbst die Baronin Mainburg, welche ihm am längsten treu geblieben war und für ihn trotz ihrer lebhaft gepflegten anderweitigen Beziehungen manches Stündchen erübrigte hatte, war ihm schließlich ferner getreten. Für ihre frische Lebenslust erschien Nordens Treiben eben unbegreiflich und weniger einer Anerkennung würdig, als bemitleidenswert. Sie mochte aber, wie sie sagte, keinen Mann bemitleiden, und war im Grunde wohl auch ungehalten, daß ihre leiseren oder lauterer Anspielungen, sich endlich von Cäcilie, die nicht mehr die geringste Rücksicht verdiene, scheiden zu lassen, kaum beachtet, viel weniger befolgt wurden. Und letzteres geschah nicht, weil Norden noch an eine irgendwie geartete Ausöhnung dachte; seine Kämpfe hatten ihn aber dahin gebracht, die eheliche Treue so hoch, so ideal aufzufassen, daß er sich trotz allem nicht für frei hielt, sondern es als Pflicht ansah, durch sein Festhalten auch ihrem Bunde seinen Schimmer von Weihe zu bewahren. Nach und nach, wie Liebe so parteiisch ist, selbst dem eigenen Ich gegenüber, war ihm sogar der Begriff von Cäcilien's Schuld fast abhanden gekommen, und er meinte nur die eigene zu büßen. Warum hatte er nie tiefer gedacht, sich niemals über ihr Wesen, ihr Thun klar zu werden versucht? Hätte er sonst mit sehenden Augen (jetzt nachträglich glaubte auch er es vorausgeföhlt zu haben) sein Lebensglück für eine momentane fürsüliche Caprice aufs Spiel setzen können? — Schon seit Jahren hielt er die beiden Hauptzeitungen Danzigs, von denen ihn besonders die unbedeutendere, das „Danziger Dampfboot“, interessierte, weil dieselbe in ihrem Feuilleton auch stets die großen wie kleinen Vorkommnisse

in der dortigen Koulißwelt berührte. So selten er früher dergleichen gelesen hatte, in Danzig erschien alles in Beziehungen zu Cäcilie stehen zu können, — welche freilich nur lose sein mußten, da von ihr persönlich, außer in den Kritiken, beinahe nie die Rede war. Aus einem Guldigungsgebidt, das sie als Nonne feierte, hatte er sogar (noch immer mit Genugthuung) ersehen, wie zurückgezogen sie leben müsse.

Jüngst waren diese Zeitungen wieder einmal mit besonderer Ungeduld von ihm erwartet worden. Cäcilie war krank gewesen, Affektionen der Lunge und ein langwieriger Katarrh hatten ihre Thätigkeit eine längere Zeit hindurch ganz aufgehoben, erst kürzlich war sie von neuem aufgetreten.

Die Kritik über dies Auftreten machte ihm dann aber, was sie noch niemals gethan hatte, nicht bloße Freude, — sie schien, wenn auch nur in Andeutungen, eine starke Enttäuschung auszudrücken. Man mochte vielleicht eine besondere Frische Cäcilien's, die noch garnicht vorhanden sein konnte, dennoch erwartet haben, — was erwartet ein Publikum nicht? — so war die Spannung eine zu große, und ein Rückschlag unvermeidlich gewesen.

Trotz dieses und anderer Versuche, sich zu beruhigen, verlebte Norden einige sorgenvolle Wochen; Cäcilie hatte nicht wieder gesungen. Sollte noch mehr vorgegangen sein? Keine der Zeitungen sprach sich bestimmter über irgendetwas aus; aber eine junge Sängerin, die ebenfalls sehr gelobt wurde, trat in Cäcilien's Rollen auf. War deren Leiden doch ein schwereres? Hatte ihre Stimme wirklich gelitten? — Eine unerklärliche Angst bemächtigte sich seiner, und er empfand wieder tief, wie nahe, wie zusammengehörig mit ihr er sich noch fühlte.

Da brachten die Blätter eines Tages die Anzeige ihres abermaligen Auftretens, und zwar als „Norma,“ in einer Partie also, welche ungeschwächte Stimmfonds erforderte. Norden atmete auf und wollte schon völlig befriedigt die Zeitung fortlegen, als sein Blick noch auf einen Satz in den „Montagsplaudereien“ fiel, der ihn aufs höchste erschreckte. Scherzhaft, nach der Weise dieser Plaudereien war derselbe allerdings gefaßt, dennoch — was konnten die Worte: „ja, man flüstert in den Salons bereits, daß wir alle verlieren sollen und nur einer gewinnen,“ — was konnten sie, in Bezug auf Cäcilie gebraucht, anders bedeuten als ihren Abgang von der Bühne und eine bevorstehende Heirat? Vielleicht war unter den eingelaufenen Briefen schon einer, der ihre Scheidung beantragte! Er warf dieselben durcheinander, — doch keiner kam aus Danzig. Trotzdem verließ ihn diese neue Sorge nun keinen Augenblick mehr; ihm war mitunter wieder zu Mute wie in der ersten Zeit seines Verlustes. All seine Kraft mußte er zusammennehmen, um den täglichen Geschäftsgang nicht zu unterbrechen; Kopf und Herz wollten wieder von nichts anderem wissen und hören als von ihr.

Dabei war der Tag ihres Auftretens schon zweimal verschoben worden; es mußte also etwas vorliegen, was einem Ende zutrieb, — so oder so. Und je länger sich die Entscheidung hinzog, umsomehr wuchs seine Qual; er erlebte einmal wieder von den Tagen, die vom Lebensmark zehren.

Doch endlich fand er die Oper von neuem angefaßt. In kurzem Entschluß — jeder Ausgang dünkte ihm recht, erträglicher immerhin als diese marternde Ungewißheit — beschloß er, ein par Tage Urlaub zu nehmen, um persönlich nach Danzig zu gehen. Dort mußte er wenigstens alles Genauere erfahren; über das Wie dachte er nicht weiter nach, — schon eine einfache Frage an die Logenschließlerin löste vielleicht jeden Zweifel.

Da die Weihnachtszeit bevorstand, erhielt er seinen Urlaub leicht und reiste noch an demselben Tage ab.

Von Berlin aus wählte er die Pommerische Bahn, weil diese Cäcilie auf ihrer Hochzeitsreise ebenfalls gewählt hatte. Durch alles und jedes wurde er denn auch in jene Zeit zurückversetzt, — den ganzen Tag über weckte



eine Erinnerung die andere. Um es am Schluß daher auch ganz wie damals an dem weichen Juniabend zu machen, übergab er, als der Zug kurz nach vier angelangt war, sein Gepäck dem Hotelwagen und ging auf der bekannten Promenade Danzig zu.

Zwar war die Sonne bereits untergegangen; ein lüchtes Abendrot brannte aber noch am Himmel und warf seinen Feuerschein über die Stadt. Der mächtige Ziegelrohbau der Pfarrkirche und der schlanke Rathhausturm erglöhnten über und über; dieser letztere schien in allen Etagen zu brennen, so glänzten seine Vergoldungen in dem purpurnen Abendlicht. Bei der Wendung der Promenade traten diese Gebäude mehr zurück und das hochgegiebelte Stockhaus, in seinen Hauptlinien von Schnee umzogen, beherrschte nun das Bild. Norden winkte ihm wie einem alten Bekannten zu, war dasselbe doch von jeher Cäciliens Liebling gewesen, da die Fenster ihres

selbst allerlei Buden, während zerlumpte Kinder, deren Füßchen nackt in Holzpantinen steckten, neben ihm herliefen, mit ihrer süßesten Ueberredungskunst Gampelmänner anboten oder, von ihm ablassend, irgendeine zarte Dame durch die gewaltigen Stimmen ihrer Brummeufel entsetzten. Ein ganzer Flug Krähen flog plötzlich kreisförmig vom Rathhausturm, und wie zu ihnen gehörig, löste sich aus der Menge ein kleines Gefährt mit einem Sarge darauf, der jedoch nicht auf dem Tandelmarkt erstanden war: von solchen Natürlichkeiten sieht man dort noch ab. Norden mußte dem Gefährt, das bei dem Lärm lautlos hinzuziehen schien, lange mit den Blicken folgen; gerade in der Weihnachtszeit zu sterben, war das nicht noch trauriger als im Frühling?

Gedankenvoll schritt er quer über den Markt? doch als nun das altbekannte Hotel vor ihm lag, drangen auch die für den Augenblick zurückgetretenen Gefühle wieder

### Die Mär vom ersten Bierfaß.



Ein neues Märlein künd' ich Euch  
Gar frohgemut und fröhlich,  
Wer's glaubt, der kommt ins Himmelreich,  
Wer's nicht glaubt, wird auch selig.  
Doch bringt mir noch ein volles Glas  
Vom schäumenden, vom braunen Raß,  
Daß meine trockne Kehle  
Sich Stärke und erzähle.

Vor langer grauer Zeit am Rhein,  
Soweit das Auge schäuet,  
Ward von den Deutschen nur der Wein  
Im Lande angebauet.  
Und männiglich, ob arm, ob reich,  
Ob jung, ob alt — 's war alles gleich —  
Trank nur den Saft der Reben  
Und Wasser noch daneben.

Da zog Gambrius durch das Land  
An seinem Wandersteden,  
Und da das Bier noch unbekannt  
Den alten deutschen Reden,  
So schenkt' er einem seine Kunst  
Und lehrte ihn die schöne Kunst,  
Aus Gerste und aus Hopfen  
Zu brauen Wundertropfen.

Die Kunst Gambrius übte nun  
Getreu der erste Brauer;  
Das Bier wollt' er in Schläuche thun,  
Doch ward's darin bald sauer.  
Drum dacht' er sich: „Der beste Schlauch,  
Das ist doch wohl mein eigner Bauch!“  
Und weiter sprach der Schlauch:  
„Ich trinke, was ich braue.“

So trieb er's viele Monden lang —  
Dabei wuchs sein Kaliber —  
Und als er kam beim Vogelfang  
An einem See vorüber,  
Erschaut er von des Wassers Grund  
Das Bildnis seines Körpers rund,  
Und seines Leibes Rundung  
Bracht' ihn auf die Erfindung:

Zwölf mächt'ge Spähne hieb er los  
Vom Eichstamm, that sie biegen  
Und glätten und daraus ein groß  
Gefäß zusammenfügen,  
Grad wie sein Bäuchlein weit und eng  
Und wie nun Gurt und Schwertgehäng  
Die Lenden ihm umgreifen,  
Umshlang er es mit Reifen.

Das ist die Mär vom ersten Faß.  
Fürwahr so ist's gekommen!  
Der Brauer hat dazu das Raß  
Vom eignen Leib genommen.  
Und daß dies wahr ist, sieht man klar  
An unsrer wad'ren Brauerschaar,  
Denn auch die Brauer heute  
Sind keine mag'ren Leute.

Zimmers im Elternhause darauf hinausgegangen waren. Auch nach diesen Fenstern grüßte er hinüber, blieb sogar einen Moment stehen; schien es doch, als bewegte sich eine Gestalt dort, — vielleicht sie selbst? Doch im Elternhause, in welchem alles nur an Tote mahnte, würde sie wohl kaum eine Wohnung gesucht haben! Er ging wieder vorwärts.

Als er die Langgasse betrat, kam er in ein wahres Gedränge, überall frohe, eilige Menschen, die dem Langenmarkt zustrebten. Je weiter er vordrang, um so bunter wurde die Menge, und er sah nun auch die Veranlassung des Auf- und Niedergewoges: der Weihnachtsmarkt mußte bereits eröffnet sein, gleichsam als Vorläufer des zu Erwartenden standen schon längs des Trottoirs Tische, mit Weihnachtskränzen beladen, oder er ging zwischen hohen Gestellen, ganz mit Moos- und Tannenkränzen behangen. Als er dem eigentlichen Markt näher kam, häuften sich

voll auf ihn ein. — Daß Cäcilie die „Norma“ gab, hatte er — mit welcher Empfindung! — schon auf einem Zettel am Langgasserthor gesehen, es handelte sich daher vor allem um ein Billet. Der Portier des Hotels konnte nur noch die Auswahl unter ein paar Logenbillets der dritten Reihe stellen; aber gerade diese hintersten Sitze waren Norden erwünscht, und so nahm er mit Freuden einen derselben.

Nachdem er sich in seinem Zimmer ein wenig erfrischt und den Anzug gewechselt hatte, beschloß er, um über seine Unruhe leichter fortzukommen, vor dem Beginn der Oper noch durch ein paar Straßen zu gehen.

Halb in einer dunklen Erinnerung, halb aufs Geratewohl bog er in die erste Seitengasse ein und schritt sie langsam hinunter; wie mit einem Lichtstrom, grün-golden, schien die nächste Querstraße, die vor ihm lag, erfüllt. Als er an dieselbe herankam und seitwärts sah,



traf der Mond gerade eines der hohen Kirchenfenster von St. Marien. Gleich goldenen Panzerschuppen lag es darauf. An einer Ecke der Gasse stand: „Einfahren und Vereingehen ist verboten.“ Lächelnd, in dem Gedanken: hineingehen wäre also doch erlaubt, bog er in dieselbe und kam bald wieder auf eine breitere Straße. Rechts, links an Stelle des Trottoirs noch Beischläge, diese Alt-Danziger Vorbauten der Häuser, ganz wie in der Straße vorher; derselbe Lichtstrom auch, dasselbe Hervortreten irgendwelchen Getiers auf den der Straße zugekehrten Siebeln der Häuser. Dabei selten Begegnende, viele dunkle Fenster, nur hier und da aus einer Werkstatt ein grellerer Feuerschein.

Der Schrei eines Vogels, der erschreckt von einem Baum aufflog, weckte Norden aus einer Art von Träumerei, in welche er verfallen war. Er blickte auf und sah hoch über sich als Siebelschmuck des nächsten Hauses eine im Gehen begriffene Schildkröte; mit dem Anblick derselben trat ihm jener erste Abend seiner neuen Häuslichkeit vor die Seele, an dem Cäcilie begonnen hatte, ihm die Memoiren ihrer Landsmännin Johanna Schopenhauer vorzulesen. Wieviel unvergeßliche Abende waren dem ersten gefolgt! — Vor diesem Schopenhauer-Hause hatten sie auch zusammen gestanden, waren dann durch ein kleines Thor gegangen und auf eine Art Quai an der Mottlau gekommen. — Norden sah sich um, bemerkte das Thor und ging darauf zu. Als er aus demselben hinaustrat, schwankten breitbeinig, als ob sie auf Deck wären, ein paar Matrosen an ihm vorbei; dann lehnte er sich an das Geländer des Quais. Damals, als er hier mit Cäcilie gestanden hatte, war es Tag und Sommer gewesen; wie hatten sie sich an dem lebhaften Verkehr erfreut, an den blühenden Sonnenfunken auf dem Wasser! Heute war der Fluß zu Eis erstarrt; so still, gleichsam tot lagen Schiff an Schiff, einzelne verschneit, die Weichseilfähne mit niedergelegten Masten. Kleine Boote schienen eingefroren, an manchen Stellen hatten sich die Eisschollen hoch übereinander getürmt. Von drüben, jenseits der Mottlau, blickten die dunklen Zeilen der Speicher mit ihren wie in Reihe und Glied stehenden Laken herüber; das Mondlicht, hier von leichtem Nebeldunst gedämpft, erhellte nur dann und wann einen einzelnen Speicher stärker. Selten, und stets in geschäftsmäßiger Eile, huschten Gestalten vorbei. Norden wurde seltsam meh zu Mute; der Gegensatz von damals und jetzt erschien ihm so ähnlich dem, der zwischen seinem ehemaligen Glück und dem Heute lag. O, diese bitteren letzten Jahre! Ein Zürnen über Cäcilie quoll aus seinem Herzen auf, — viel war ihm angethan worden, viel! Warum mußte er das gerade jetzt so tief empfinden, jetzt, wo er ihr wieder nahe war! That das nur der Dri?

Die Kälte, welche rings das Eis ausströmte, hatte auch ihn mit erstarrt; er zog den Pelz fester um sich und ging vorwärts. Aus einem der Kajütenfenster eines Weichseilfähnes brach helles Licht, die kleine, weiße Gardine hatte sich verschoben, man überfah ein Stückchen der Kajüte. Unwillkürlich zögerte Norden von neuem; eine jugendliche Frau arbeitete an etwas, denn sie hob irgendeinen Gegenstand wiederholt gegen das Licht. Plötzlich erschien auch ein kräftiger Männerkopf neben ihr; der Mann mußte den Arm um die Schulter der Frau gelegt haben, die beiden Gesichter waren nun ganz nahe beieinander. Die Frau lachte, der Mann lachte, — dann gab er ihr einen herzhaften Kuß.

So traulich war das Bild gewesen, es ließ manches in Norden zurücktreten, ihn auch an anderes, freundlicheres denken, — und als jetzt eine Uhr gleichsam mahnend schlug, fragte er einen Begegnenden nach dem direkten Wege zum Theater.

Bald nach seinem Eintritt in dasselbe faßte er sich denn auch völlig, selbst der Gedanke an seinen Nebenbuhler trat zurück, — beinahe schien es ihm, als säße er da wie in seiner Bräutigamszeit und wartete nur voll träumerischer Freude des schönen Kommenden.

Und dieses Haus füllte sich wie damals jenes der Residenz; auch der Zug von Erregung ging durch alle Ränge wie stets, wenn Cäcilie auftrat. Nichts erschien anders, so mußte auch sie dieselbe geblieben sein! Die Kritik hatte nicht mit allem gerechnet, eine Indisposition zu stark betont, — es galt Sieg, heute wie immer!

Als die Ouverture vorüber war, lehnte sich Norden tief in die Ecke der Loge zurück; diese Musik — er hatte sie seit Cäcilien's Fortgang nicht mehr gehört — machte jeden Nerv in ihm zittern. Neben ihm saß niemand, vor ihm nur junge Mädchen, die aufs gespannteste der Vorstellung folgten, — er überließ sich ganz seinen Empfindungen.

So ertönten die Chöre der Priester und Priesterinnen; schon während die letzteren langsam über die Bühne zogen, hatte er das Gefühl, als stände sein Herz still, jeden Augenblick konnte sie nun erscheinen. — Und da trat sie herein, — in majestätischerer Haltung als je. Von dem Gesicht sah er anfangs nur das zarte Profil, sie hatte den Kopf geneigt; bald eilte sie aber unter die heilige Eiche und schlug die Augen wie in Entzückung zum Himmel auf.

(Schluß folgt.)

## Humoristisches.

**Kindersherze.** Der kleine Max hat seine Urgroßmutter verloren und fragt: „Nicht wahr, Mama die Urgroßmama war schon sehr alt?“ „Ja wohl mein Kind, mehr als achtzig Jahre.“ „Und sie ist in den Himmel gegangen?“ „Ja, zum lieben Gott, in den Himmel.“ Max, in höchster Bewunderung die Händchen zusammenschlagend: „Muß die noch haben klettern können!“ — Klein Eichen erzählt in großer Entrüstung: „Denke nur, Mama, Nachbars Ernst ist noch so dumm, er sagt, der Storch bringt die kleinen Kinder!“ — Na, die alten Jungens mag er ja wohl bringen, die kleinen Mädchen bringt sicher der Engel!“ Einmal sieht sie einen stark Betrunknen und fragt erschrocken: „Was fehlt dem Mann?“ „Der Mann ist krank, er hat zu viel getrunken.“ Eichen, sehr kleinlaut: „Manchmal trinke ich auch sehr viel Milch!“

**Schlimmer Frost.** Tochter (weinend): „Ach, Papa, heute bin ich schon dreißig Jahre alt!“ Vater: „Sei ruhig, mein Kind, das wird auch vorübergehen!“

**Gewohnheitsgemäß.** „Meine Frau hat sich gestern über etwas geärgert, und heute grollt sie immer noch.“ — „Sieh, das will gar nichts heißen! Vor zwanzig Jahren, gleich am Tage nach unserer Hochzeit, hat sich meine Alte über mich geärgert, und heute grollt sie immer noch.“

**Seine Montivierung.** Gläubiger: Sie haben mir doch schon vor Jahresfrist versprochen, daß ich der Erste sein solle, den Sie bezahlen!“ Herr: „Ganz recht, und ich hab' auch mein Wort gehalten, denn bis heut' hat keiner von mir Geld bekommen!“

## Sie kennt ihn.



Frau: „Diesen Nachmittag willst Du erst zur Jagd? Aber Fritz, gehe doch lieber gleich, desto frischer ist der Hase ja noch!“

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von D. Angerstein, Bernigerode.



Außerdem wird allen Brustkranken, Hals-, Lungen- sowie auch Hustenleidenden ein vorzüglich anerkannter

## Kräuter-Thee,

welcher neben dem Gebrauch des Kräuter-Honigs zur baldigen gründlichen Heilung helfend ist, angelegentlich empfohlen.

Rp. Hb. veronic. Hb. pulmon. arb. Stipit. dulcimar. Lichen. caragahen. Flor. tilliae. aa 20 grm. Concis. fiat. species.

Derselbe ist zu haben à Packet 50 Pf. in den nebengeannten Apotheken.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Verschlussspindel mit nebenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Colberg“ versehen sind. Alle anders ausgestatteten Fabrikate sind unächt und gefälscht.

**Flaschen werden nicht zurückgenommen.**

### Atteste und Dankschreiben.

Meine Frau litt schon seit längeren Jahren an Brust- und Lungenentzündung, Schwindel und Magenleiden. Sie gebrauchte nach vielen anderen Arzneien Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig und ist jetzt durch letzteren wieder vollständig hergestellt, so daß ich Ihnen hiermit meinen tiefempfundenen Dank aussprechen muß.

Gleina b. Freiburg a. A. / Aufrut, den 14. März 1894.

**Hermann Viol.**

Die Wirkung Ihres Gesundheits-Kräuter-Honig hat meine Erwartung bei Weitem übertroffen und spreche ich Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Beitenberg in Luxemburg, den 26. März 1894.

**August Theisen, Weichensteller.**

Seitdem ich gegen mein Brust- und Lungenleiden Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gebrauchte, befinde ich mich ganz wohl und sage Ihnen daher meinen besten Dank.

Schwiel bei Reutrug in Mecklenburg, den 20. März 1894.

**Frau Löffow.**

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet am hiesigen Orte sehr gute Dienste und bitte ich daher, mir recht bald wieder senden zu wollen. (Folgt Bestellung.)

Zülich, Kreis Cochem, 20. März 1894.

**Johann Paulh.**

Da ich mir gegen mein schon seit einem Jahr schweres Magenleiden, Magenverschleimung und Verstopfung kürzlich zwei Probeflaschen von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig habe schicken lassen und schon gute Besserung eingetreten ist und guten Stuhlgang habe, bitte ich, mir noch zwei Flaschen senden zu wollen.

Klein-Starsin, Kreis Puzig, W.-Pr., den 3. März 1894.

**H. Bauh, Schäfer.**

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mich in kurzer Zeit von meinem mehrjährigen Leiden befreit, sodaß ich denselben jedem Kranken bestens empfehlen kann.

Bormerk bei Demmin, den 1. März 1894.

**H. Reding.**

Bitte, senden Sie mir umgehend durch Ihre Apotheke 3 Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und 2 Cartons Kräuter-Thee, da mir diese Mittel bei meinem Brustleiden vorzügliche Dienste geleistet haben.

Witzgenfeld b. Brückenan, 2. März 1894. Frau **Isabella Vans.**

Nachdem ich erst eine Flasche von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig verbraucht habe, ist schon bedeutende Besserung eingetreten, und bitte ich Sie daher, mir gest. wieder senden zu wollen. (folgt Bestellung.)

Zülich b. Clotten, 28. Dezember 1893. **Anton Müsch II.**

Im Juni v. J. erkrankte ich an Brust-, Lungenleiden und Rheumatismus. Da sich bei ärztlicher Hilfe mein Zustand nicht besserte, sondern verschlimmerte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Gesundheits-Kräuterhonig und zur Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz. Nachdem ich diese Mittel erst einen Monat gebraucht hatte, war ich, Gott sei Dank, wieder gründlich hergestellt. Ich spreche Ihnen daher hiermit meinen verbindlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel in Bekanntenkreisen weiter empfehlen.

Nicolausberg b. Göttingen, den 11. Februar 1894.

**Friedrich Piepenbrink.**

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat sich bei meiner Frau gegen Brust-, Nieren-, Lungen- und Magenleiden sehr gut bewährt. Ebenso hat derselbe auch mehrere Personen aus unserer Gemeinde geheilt und sagen wir Ihnen hiermit unseren besten Dank.

Stemmen i. Hannover, 4. April 1894. **J. Meyer, Hofbesitzer.**

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet Brustleidenden ganz vorzügliche Dienste.

Opalenitz, Bez. Posen, 17. August 1893. **Koliski, Lehrer a. D.**

Der mir vor Kurzem durch Ihre Apotheke gesandte Gesundheits-Kräuter-Honig, welcher mir von anderen Geheilten empfohlen worden ist, hat bei meinem Husten und Brustleiden schon sehr gut gewirkt.

Katernbera Nr. 86/2, 22. Juli 1893. Frau **Josephina Polloch.**

Ihr berühmter Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir schon früher bei meinem hartnäckigen Hustenleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet und bitte ich daher (folgt Bestellung.)

Höllingen b. Saarbrücken, d. 13. Juli 1892. **Gustav Klocke.**

Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir bei meinem Brustleiden schon große Linderung verschafft.

Birkhof, Oberamt Kalen, den 7. August 1893. **H. Grandel.**

Zu Weihnachten vorigen Jahres erkrankte ich so schwer an Brust- und Lungenentzündung, daß ich, unfähig zu jeder Beschäftigung, monatelang das Bett hüten und viele Schmerzen ertragen mußte. Ich wurde von einigen Ärzten behandelt, trotzdem verschlimmerte sich mein Leiden aber immer mehr und niemand glaubte, daß ich mein Krankenlager nochmals gesund verlassen würde. Da wurden mir von Personen, welche Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig und -Thee bereits mit gutem Erfolg gebraucht haben, Ihre vorzüglichen Hausmittel empfohlen. Obgleich ich nun schon viele Mittel erfolglos gebraucht und jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatte, versuchte ich es dennoch mit Ihrem Kräuter-Honig und Kräuter-Thee. Die Erfolge, welche ich mit diesen herrlichen Mitteln erzielte, waren überraschend. Ich bin durch Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs wieder ganz gesund geworden, habe längst das Bett verlassen und kann wieder meiner Arbeit nachgehen. Außer mir gebrauchten noch 6 Personen aus unserer Gemeinde Ihren vorzüglichen Kräuter-Honig gegen Brustleiden und verdanken denselben ebenfalls ihre Gesundheit.

Ich spreche Ihnen daher öffentlich meinen innigsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Heilmittel bei jeder Gelegenheit zum Wohl aller Leidenden warm empfehlen.

Beuthen D.-S., den 2. Juli 1893.

**Johann Grigarczik, Maurerpolier,**

früher in Szegedantowiz, Kreis Ratibor.

Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich gegen mein Lungenleiden mit bestem Erfolg angewendet.

Biele, den 13. November 1893.

**O. Schubert.**

Seit 5 Jahren habe ich an Verstopfung und Magenschmerzen gelitten und viele Ärzte vergeblich in Anspruch genommen, so daß ich keine Hoffnung hatte, in meinem Leben nochmals gesund zu werden. Da gebrauchte ich Ihren Kräuter-Honig und Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, durch welche herrlichen Mittel ich nach jahrelanger Krankheit wieder vollständig gesund geworden bin.

Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel nicht nur in Bekanntenkreisen, sondern auch durch die litthauischen Blätter weiter empfehlen.

Kirlichen b. Gaidellen, D.-Pr., den 8. März 1893.

**Chr. Mitterer, Zimmermann.**

Für den mir freundlichst gesandten Kräuter-Honig sage ich Ihnen meinen besten Dank. Derselbe hat sich bei meinem Husten-, Brust- und Lungenleiden sehr hilfreich bewiesen, sodaß ich durch Gebrauch desselben vollständig gesund geworden bin. (folgt Bestellung.)

Batenbrock bei Bottrop in Westfalen, den 25. April 1893.

**Schwester Wiatrosky, Bergmann.**

Bei meinem hartnäckigen Hals-, Brust- und Lungenleiden bekommt mir Ihr allbekanntes Gesundheits-Kräuter-Honig und Kräuter-Thee sehr gut. (folgt Bestellung.)

Schaffarnia bei Strahburg, W.-Pr., den 28. Februar 1893.

**Christian Nash, Käßner.**

Von einem Bekannten erhielt ich zufällig eine Flasche Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs, dessen Wirkung bei dem Lungenleiden meiner Tochter eine sehr befriedigende ist, und bitte ich daher, mir durch Ihre Apotheke senden zu wollen. (folgt Bestellung.)

Spandau, d. 4. Januar 1893. **Aug. Deterling, Feldstr. 13.**

Bitte, senden Sie mir umgehend durch Ihre Apotheke zwei Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und vier Cartons Kräuter-Thee, da mir diese Mittel bei meinem Brustleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet.

Thum i. Sachsen, den 12. April 1893.

**Ernst Pirsch.**

Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich schon wiederholt mit dem glänzendsten Erfolg gebraucht und denselben auch anderen Leidenden empfohlen, welche mit der vorzüglichen Wirkung stets sehr zufrieden waren. Heute bitte ich wieder zwei Flaschen Kräuter-Honig und zwei Pakete Kräuter-Thee an die Adresse: S. Tendt, Hotel store Kro in Fredensborg (Dänemark) zu senden.

Kopenhagen, den 12. Juli 1893.

**G. Grohé.**

Meine Frau, welche sehr an Husten und Brustschmerzen litt und jeden Augenblick erstickten konnte, fühlt sich nach dem Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs ganz gut.

Pachten Nr. 172 bei Dillingen a. Saar, den 20. Juli 1893.

**Nikolaus Zunk.**

Buchdruckerei der „Volks-Zeitung“, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

zu beachten.



Kein Geheimmittel, die Bestandtheile jeder Flasche sind in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

Wird echt nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt;  
alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens-Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

### Hinweis auf die Heilkraft der altbewährten

# Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

Zu haben in allen umstehend bezeichneten Apotheken.

Außerdem in den meisten Apotheken Deutschlands.

Man achte auf untenstehende Schutzmarke.

**Rp.** Aloës 75,0, Rad. rhei chin. 120,0, Flor. cinas 75,0, Gum. ammoniac. 65,0, Agaric. 65,0, Electuar. theriacal. 80,0, Oroo. gatin 7,5, Rad. gentian 85,0, Concls. et contus. digere cum spiritu 1500,0, 96 volumina alkoholis continentis per quatuordecim dies, exprime, adde aqua destillata quantum satis, ut liquor 30 volumina alkoholis continent ad finem ultra.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist ein Universalmittel, welches in Folge vieljähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erfreuen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Blutorgane hervorgerufenen Leiden stets heilkräftig und wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz den Stuhlgang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs- und Blutbildungs-Organen eintritt, welche sich über den ganzen Körper verbreitet.

Am eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Heilmittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist. Es ist wohl Jedem zur Genüge bekannt, welcher wichtigen Einfluß auf den gesammten menschlichen Organismus das Ernährungsleben, die Verdauung hat, daß hier die Entstehungsursache der meisten Krankheiten liegt, und doch wird gerade hier in den meisten Fällen gefehlt. Blähungen, Verstopfung, verbunden mit Rückenweh, Wessennungen, saures Aufstoßen, bitterer Geschmack, Ebel, Erbrechen, Mattigkeit und Reizen in den Gliedern, Seitenstechen, Kopfweh, Schwindel u. s. w. sind in den meisten Fällen Symptome einer gestörten Function der Verdauungsorgane; diese Unregelmäßigkeiten sind im Anfangsstadium noch leicht zu beseitigen und unschädlich zu machen, geschieht dies aber nicht, so ziehen dieselben zahlreiche Krankheiten nach sich.

Diese und andere schädliche Folgen jener Vorfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich unverzüglich der ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz bedient, ein Präparat, zusammengesetzt aus solchen Kräutern u. s. w., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes ganz besonders wohltuend, schmerzstillend und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen, so daß hiermit der leidenden Menschheit ein Heilmittel ohne Gleichen geboten wird, das in keinem Hause fehlen sollte.

Diese wahrhaft segensreich wirkende Essenz ist zunächst von wohltuender Wirkung bei Auschlag, Appetitlosigkeit, Blutandrang nach Kopf und Brust, Bleichsucht, Blutaruth, Drüsenleiden (kaltes gallisches und nervöses) Fieber, weißer Fluß, Gelsucht, Sicht, Hämorrhoiden, Stuhilverstopfung, Perzklopfen, Husten, Krämpfe, Kopfschmerz, Lähmung, Magenkrampf (überhaupt Magenübel), Rheumatismus.

Je 1/2 Ebelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Ebelöffel voll, bei stärkeren Naturen etwas mehr, erzeugt gelinden Stuhlgang und löst Störungen und Stauungen im Unterleibe. Seit vielen Jahren hat sich die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, unterstützt von ärztlichen Autoritäten, einen Weltruf erworben, da sie sich bei vielen Krankheitsfällen vorzüglich bewährt hat. Dieselbe sollte deshalb in keinem Hauswesen, in keiner Familie fehlen, namentlich nicht auf einzelnen Geböden, Gütern und kleineren Ortschaften, wo nicht immer die ärztliche Hilfe zur Hand und nur mit großer Zeitversumnüß und erheblichen Kosten Rath geschafft werden kann. Mit wenig Geld kann man also großem Uebel vorbeugen. Denn, wie schon erwähnt, ist nichts einflußreicher auf die Entwicklung von Krankheiten, als Verdauungsstörungen, bei welcher letzteren gerade die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz eine ausgezeichnete Wirkung entfaltet.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kann mit Wein, fuselfreiem Branntwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne Beimischung genommen werden.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt  
daß nur die mit beistehender Schutz-  
echte Dr. Fernest'sche



zu sein, mache darauf besonders aufmerksam,  
mache versehenen Gläser die  
Lebens-Essenz enthalten.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist zu haben in Gläsern à 50 Pfennige, 1 Mark, 1,50 Mark und 3 Mark in obigen Depots.

Flaschen werden nicht zurückgenommen.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Prospektes wird strafrechtlich verfolgt.

Bezüglich Erlangung von Niederlagen wende man sich an C. Lück in Colberg.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß das Etiquett mit obenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma C. Lück, Colberg, versehen ist. Alle anderen Fabrikate sind unecht und gefälscht.

Bitte und Dankschreiben umseitig.

Bitte #37ren.



## Atteste und Dankschreiben.

Mit Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz haben wir einen großartigen Erfolg gegen Krämpfe gehabt. Bitte senden Sie mir noch gefl. (folgt Bestellung). Dresden, Elbstr. 7., 5. April 1894. **Otto Carl.**

Nur Derjenige vermag sich ein richtiges Bild von innerster Freude klar vor Augen zu führen, welcher, wie ich, nach jahrelanger Krankheit, verbunden mit oft wöchentlicher Berufshörung, sein Gesundheit vollständig wiedererlangte. Seit 20 Jahren litt ich an chronischem Husten, welcher derartig mit Auswurf verbunden war, daß in den meisten Fällen Erbrechen hinzutrat. Seit einem halben Jahre stellte sich auch Asthma ein. Wer das beängstigende Gefühl nicht kennen gelernt hat, kann sich von den schmerzvollen und schlaflosen Nächten keinen Begriff machen. In meiner Verzweiflung gebrauchte ich Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, welche schon nach Gebrauch der zweiten Flasche Wunder that. Ich schlafe jetzt so ruhig, wie seit langer Zeit nicht mehr und kann ich daher nicht umhin, Ihnen ohne irgend welche Aufforderung meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Freiburg in Schlessen, den 10. Februar 1894.

**W. Adreld, Schlossermeister.**  
Seit etwa zwei Jahren litt ich an Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit; da hörte ich von Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz und schon nach Verbrauch von einer Flasche fühle ich mich sehr wohl. Borsdorf b. Essen a. Ruhr, den 27. Januar 1894.

**Joh. Kautschus, Bergmann.**  
Spreche hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die wirklich gute Wirkung Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz. Der Eindruck, welchen dieselbe bei meinen Verwandten und Freunden gefunden hat, war groß. Besonders hat sie bei denen große Wirkung gehabt, die sehr an Verstopfung litten.

Schlame i. Pomm., 24. Januar 1894. **Görlach, Weichensteller.**  
Mache Ihnen hiermit die freudige Mitteilung, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz meiner Mutter bei ihrem Magenleiden sehr gute Dienste geleistet hat, und spreche ich Ihnen daher meinen herzlichsten Dank aus.

Alt-Friedland b. R. Trebbin, 24. März 1894. **Julius Dumke.**  
Theile Ihnen ergebenst mit, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mir gegen mein Magenleiden vorzügliche Dienste geleistet hat. Ich bitte Sie freundlichst, mir noch zu senden (folgt Bestellung). Goldbeck, den 3. Februar 1894.

**Heinrich Ehlers.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz wirkt auf meinen kranken Körper sehr gut. Ich möchte dieses vortreffliche Mittel noch eine Zeit lang gebrauchen und bitte daher, mir zu senden (folgt Bestellung). Hohenwutzen bei Alt-Elstgen, den 20. Februar 1894.

**Frau Auguste Renke.**  
Der Verbrauch von nur einer Flasche Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz hat sich bei dem Magenleiden meiner Frau sehr gut bewährt, bitte daher um weitere Zusendung von (folgt Bestellung). Garbenheim b. Wehlar, den 6. Februar 1894.

**Fr. Hartert.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich ganz vorzüglich bewährt (folgt Bestellung). Gelsenau, den 3. Mai 1893. **Ernst Angel.**  
Da ich Ihre vorzügliche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz schon früher mit bestem Erfolg gegen mein Magenleiden gebraucht habe, bitte ich mir wieder zu senden (folgt Bestellung).

Dobrowitz, den 13. April 1893. **Heinrich Rutschke.**  
Seit langer Zeit habe ich an Asthma, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden und Husten gelitten. Nach dem Gebrauch Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz und Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs fühle ich mich jedoch sehr gut.

Rintrop bei Borsdorf, den 1. April 1893. **Joh. Endres.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat in meinem Haushalte bei Krankheiten aller Art bereits vortreffliche Dienste geleistet und ist mir infolgedessen ganz unentbehrlich geworden.

Gammeln in Pommern, den 16. Dezember 1892. **Wilhelm Grohn, Fleischermeister.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat bei mir gegen Rheumatismus ganz vortrefflich gewirkt.

Garßen bei Kiel, den 14. Dezember 1892. **Lothar.**  
Bei meinem langjährigen Magenleiden leistet mir Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ganz ausgezeichnete Dienste.

Trippigleben b. Gardelegen, 24. Februar 1893. **H. Peters.**  
Vor einigen Jahren bin ich durch Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz von einem hartnäckigen Magenkrampf gänzlich befreit.

Moorhoff b. Trebbin i. P., 20. Febr. 1893. **C. Mertins, Bäcker.**  
Gegen mein Hämorrhoidal-leiden gebrauchte ich Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mit ausgezeichnetem Erfolg.

Strasburg i. Elsaß, den 8. November 1892. **Chr. Bühner.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat mir bei meinem schweren Leiden bis jetzt ganz vorzügliche Dienste geleistet, sodas ich nicht umhin kann, Ihnen öffentlich meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Bitte senden Sie mir gefl. noch (folgt Bestellung).

Hochstätten (Wial), den 27. September 1894. **Friedrich Kakenblicher, Steinbruchbesitzer.**  
Meine Frau litt längere Zeit am Magen, gegen welches Leiden ihr die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz sehr geholfen hat.

Wilpischen, Post Gerwischtehlen, den 7. Juni 1892. **Ludwig Sauvant, Besitzer.**

Die mir durch Ihre Apotheke nach Horst bei Sellnow und nach Deep gesandte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Essenz ist wirklich vorzüglich. (folgt Bestellung.)

Rönnebeck b. Schulzendorf, Kr. Neu-Bluppin, den 19. Juli 1892. **Kettow, Inspektor und Rechnungsführer.**

Ich habe Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz und Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gegen Verstopfung und Magenkrampf angewendet und bin mit der Wirkung dieser Mittel sehr zufrieden.

Sie können versichert sein, daß ich nicht versäumen werde, dieselben in weiteren Kreisen auf das Wärmste zu empfehlen. Hannover, 17. Juni 1892. **E. Sponholz, Cigarren-Lager.**

Der Wahrheit gemäß bescheinige ich hiermit, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, welche bei mir als Hausmittel bei allen Magenkrankheiten eingeführt ist, sich stets hilfreich bewiesen hat. (folgt Bestellung.) **E. Drogeln, Musikantenstr. 6.**

Seit einer Reihe von Jahren bin ich mit Magen- und Leberleiden befaßt gewesen; ich habe dieserhalb viele Aerzte gebraucht, jedoch stets vergebens. Da nahm ich denn meine Zuflucht zu der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz, und sind meine Leiden durch den Gebrauch derselben ziemlich besichtigt. Ich kann deshalb Jedem die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz zum Gebrauch bestens empfehlen.

Kolmar (Posen), den 8. Januar 1892. **A. Gornikiewicz.**  
Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz und Ihr Kräuter-Honig haben sich bei meiner Krankheit vortrefflich bewährt. Holtorf, den 28. März 1892. **Bornkamm.**

Seit einem halben Jahre brauche ich in meiner Familie die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz mit bestem Erfolg. Breslau, den 21. März 1892. **A. Lipsius, Rektor.**

Der Erfolg, welchen ich durch den Gebrauch Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz während meiner Krankheit erzielte, hat meine Wünsche bei Weitem übertroffen.

In Anerkennung der vorzüglichen Wirkung dieses herrlichen Mittels werde ich nicht versäumen, dasselbe bei jeder Gelegenheit auf das Wärmste zu empfehlen. Schitten im Taunus, d. 18. März 1892. **Heinrich Büchel.**

Seit mehreren Jahren litt meine Frau an Magenschmerzen und Appetitlosigkeit. Durch den Gebrauch Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz ist sie von diesen Uebeln gänzlich befreit. Wolke, den 12. März 1892. **Krenz, Mühlenbesitzer.**

Längere Zeit hindurch wurde ich von einem furchtbaren Magenleiden gequält, die Schmerzen, die ich infolgedessen auszuhalten hatte, waren nicht zu ertragen und alle angewandten Mittel zeigten sich als wirkungslos. Gegenüber einer Reise traf ich mit einem Manne zusammen, welcher ähnliche Leiden gehabt hatte und mir sagte, daß er durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz vollständig gesund geworden sei. Auch ich gebrauchte infolgedessen ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, und hat dieselbe auch mich von meinen Leiden gänzlich befreit. Heute habe ich dieselbe als vorzügliches Hausmittel stets im Hause. Bei allen Leuten hat die vorzügliche Wirkung dieser Essenz die größte Verwunderung hervorgerufen und hat sich daher mit Recht einen großartigen Ruf erworben.

Schwefow i. Meckl., 1. April 1891. **J. Conrad, Schafmstr.**  
Mit Ihrer weltberühmten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz habe ich ganz vorzügliche Erfolge erzielt. Ich litt lange Zeit an Herz-Klopfen, Seitenstechen, Rheumatismus, Mattigkeit etc., und kann ich Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz nur als das beste Hausmittel anerkennen.

Bevern (Westfalen), den 29. Juni 1893. **E. Köster.**  
Ew. Wohlgeboren theile ich ergebenst mit, daß die vor einiger Zeit auf meine Bestellung durch Ihre Apotheke hierher gesandte Flasche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz sich in allen Fällen vorzüglich bewährt hat. (folgt Bestellung.)

Borsdorf i. Schlessen, 29. März 1892. **Josef Dittche, pens. Bahnbeamter.**  
Ew. Wohlgeboren theile ich ergebenst mit, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz meiner Mutter, welche seit 2 Jahren an einem Magen-Uebel gelitten, gute Dienste geleistet hat. (folgt Bestellung.)

Klein-Engersen bei Calbe a. d. Milde, den 19. März 1892. **Wilhelm Müller, Deconom.**  
Seit längerer Zeit habe ich an Rheumatismus und Hämorrhoiden gelitten, nach dem Gebrauch von einer Flasche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz fühle ich mich jedoch sehr wohl.

Kattowitz Ob.-Schl., den 21. September 1892. **Frau Kupka.**  
Ich habe erst eine Flasche Ihrer vortrefflichen Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz gegen mein Nieren- und Wasserhüchtleiden gebraucht und fühle mich schon bedeutend wohler.

Schönlank, den 1. August 1892. **Carl Otto.**  
Nach dem Gebrauch Ihrer vorzüglichen Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß sich dieselbe in meiner Familie sehr gut bewährt hat.

Halle a. S., 20. Septbr. 1892. **Frau Scheibe, Lessingstr. 11.**  
Ich habe den guten Werth Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz schäpen gelernt, indem ich durch Gebrauch derselben für mein Magenleiden wirklich Linderung gefunden habe.

Breslau, 17. April 1891. **Albert Alt,**  
Rüchenmeister im Restaurant Henninger-Bräu.

Buchdruckerei der „Volks-Zeitung“, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Bülowstraße 105.



Kein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

# Gesundheits-Kräuter-Honig



von **C. Lück** in **Golberg**.

Behufs Erlangung von Niederlagen wende man sich an **C. Lück, Golberg**.



Niederlagen, durch welche der echte Gesundheits-Kräuter-Honig bezogen werden kann:

**In Dresden** Altstadt in der Apotheke zum Storch, Rathildenstr. 43, Eingang Villnigstr. 8, in der „Nobren-Apotheke“, Johannesstr. 14, Sing. Virnaischer Platz, in der Engel-Apotheke bei Apotheker Mendel, in der Johannis-Apotheke, Dippoldiswaldaer Platz 6, in der Kgl. Sächs. Hof-Apotheke am Georgenthor und in der Marien-Apotheke, Altmarkt 10.  
• Dresden-Neustadt b. Apoth. Ananthe Linden-Apotheke, Königsbrückerstr. 77 und in der Kronen-Apotheke.  
• Dresden-Friedrichstadt: Adler-Apotheke.  
• Dresden-Pieschen bei Apotheker Thiele, Hirsch-Apotheke.  
• Bautzen in der Stadt-Apotheke von Gold und in der Schloß-Apotheke.  
• Bergschüssel: Marien-Apotheke.  
• **Chemnitz** in der Nicolai-Apotheke bei D. Buchheim, in der Adler-Apotheke, in der Johannis-Apotheke, in der Schloß-Apotheke bei Apotheker Th. Liebau, in der Engel-Apotheke, in der Schiller-Apotheke, in der Schwänen-Apotheke, Brühl 36 und in der Kronen-Apotheke, Königstr. 13.  
• Göln-Weizen in der Apotheke.  
• Cotta-Dresden in der Sonnen-Apotheke bei Apotheker Pattmann.  
• Gunewalde bei Apotheker Rabenstein.  
• Dahlen bei Apotheker Kammerlander.  
• Teuben bei Apotheker Brüdner.  
• Dippoldiswalde b. Apoth. Rottmann.  
• Döbeln bei Apotheker Lehning.

**In Ebersbach** bei Apotheker Thiele.  
• Eiban bei Uterhart.  
• Eppendorf bei Apotheker Sprenger.  
• Flöha bei Apotheker Kriebel.  
• Freiberg bei Rahmann, Löwen-Apotheke, bei Apoth. Starck, Elefant-Apotheke und bei Th. Gebauer.  
• Glashütte bei Apotheker Reizner.  
• Groß-Gartmannsdorf in der Apotheke.  
• Großenhain bei Apotheker Dr. Leo.  
• Hartha bei Apotheker Dr. Hesselbarth.  
• Kirchfeld bei Apotheker Jäger.  
• Kamenz bei Paul Schäfer.  
• Königstein bei Apotheker Leonhardt.  
• Königswartha bei Apotheker Kärnbach.  
• Kötzschenbroda b. Apoth. v. Schlevegell.  
• Leisnig bei Apotheker Lichtenberger.  
• Lockwitz bei Apotheker Valther Rath.  
• Löbau bei Apotheker Brüdner und bei Goth. Bräuer.  
• Löbtau-Dresden bei Apotheker Merkel.  
• Loschwitz bei Apotheker Eberhardt.  
• Markt-Apotheke bei Apotheker Dr. W. Hoff.  
• Mohorn bei Apotheker Wolf.  
• Mügeln bei Apotheker Konrad.  
• Moritzburg bei Apotheker Friedrich.  
• Neusalza bei Ed. Ad. Weg.  
• Neugersdorf bei Apoth. Rauenburg.  
• Neustadt i. S. bei Dr. med. C. J. Ruch.  
• Rössen bei Apotheker Ranzler.  
• **Leipzig** bei Apoth. Dr. C. Mylius, Engel-Apotheke, Markt Nr. 12, bei Apotheker R. Luz, Hof-Apotheke zum weißen Adler, Dainstr. 9, bei Apoth. Dr. Köhler, Alberti-Apoth., Edele. Feigertstr., bei Apoth. B. C. Brähler, Neue Börsem-Apotheke, Halleischestr. 12.

**In Dederan** bei Apotheker Richter.  
• Dörsch bei Apotheker Grohe.  
• Detrand bei Apotheker Scholz.  
• Dörsch bei Apotheker R. Kamprad.  
• Pirna bei Keno Richter, am Markt und in Weichel's Kräutergewölbe zum rothen Kreuz, Breitestraße 6, sowie bei Ferd. Beder.  
• Hoffendorf bei Apotheker Heim.  
• Poischappel bei Apotheker Deusch.  
• Pulsnitz bei Apotheker Dr. Meißner.  
• Rabenan bei Apotheker Dering.  
• Radeburg bei Apotheker Georg.  
• Radeburg bei Apotheker Starck.  
• Reichenau bei Apotheker Böttner.  
• Rochlitz bei Apotheker Raumann.  
• Rodewisch bei Apotheker Budich.  
• Rostwein bei Apotheker Dr. Hörmann Löwen-Apotheke.  
• Sagda bei Apotheker Meyer.  
• Schandau bei Apotheker Flug.  
• Schirgiswalde bei Apoth. Mahling, Marien-Apotheke.  
• Seiffenröder in der Marien-Apotheke.  
• Stolpen bei Apotheker Ziegler.  
• Strehla a. C. bei Apotheker Klinger.  
• Strießen-Dresden bei Apoth. Luerner.  
• Strießen-Dresden bei Apoth. Schelcher.  
• Tancha bei Apotheker Stuber.  
• Tharandt bei Apotheker Greve.  
• Waldheim bei Apotheker Dr. V. Süß.  
• Weichselburg bei Apotheker Quirbach.  
• Wilsdruff bei Apotheker Tschaschel.  
• Zittau bei Apotheker Puffenell, Stadt-Apotheke und bei Apotheker Bräuning, „Johannes-Apotheke“.

**Rp.** Mell. german. opt. 15 Ko., Succ. sorbor. recent. 3 Ko., Aq. destillat. 4 Ko., ebullia. despuma leg. art. colatura adde. Vin. gener. alb. 4 Ko., digest. cum Rad. gentian. conc. 250 grm., Rad. irid. florent. conc. 250 grm., Rad. carlinae conc. 750 gr., Hb. mercurial. conc. 360 gr., Hb. anebus. conc. 180 grm., Hb. pulmon. arbor. conc. 180 grm.

Dieser Kräuter-Honig ist von mir bereits im Jahre 1866 an ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung eingesandt, von demselben als ein Gesundheitsmittel erklärt und auch der Verkauf desselben genehmigt. Ebenso ist derselbe von ärztlichen Autoritäten als das vorzüglichste der Gesundheit dienliche Mittel anerkannt worden.

Das Rezept hierzu ist mir vor ca. „40 Jahren“ durch Erblichkeit zugefallen, und ist dieser Gesundheits-Kräuter-Honig schon seit ungefähr vor 350 Jahren in Tausenden von Krankheitsfällen mit den glänzendsten Erfolgen gebraucht worden. Derselbe ist daher keineswegs mit den in neuerer Zeit häufig angepriesenen Heilmitteln zu vergleichen, die meistens nur das Publikum täuschen.

Den sichersten Beweis, daß dieser Kräuter-Honig das vorzüglichste Mittel der Erhaltung einer längeren Lebenszeit, bei stetem Wohlsein ist, kann ich selbst durch eigene Erfahrung antreten. Seit meinem 20. Jahre litt ich schon an intercurrenten Brustzuleiden, wodurch der Keim zur Lungenentzündung begründet worden ist und ich dieserhalb s. J. laut amtlichem Attest (ausgestellt Trepow a. N., den 23. Juni 1834, vom Stadtphysikus Dr. J. Schulze) vom Militair frei kam. Durch den Gebrauch meines Kräuter-Honigs und Thee bin ich Gott sei Dank so weit hergestellt, daß ich mich noch in meinem 76. Jahre gesund fühle. Ich kann auf Grund dessen diesen Kräuter-Honig und Thee speciell jedem Brust- und Lungenleidenden zum Gebrauch mit vollem Vertrauen empfehlen.

C. Lück.

## Gebrauch des Kräuter-Honigs.

Man muß alle Morgen nüchtern einen guten Schlöffel voll einnehmen und 1 bis 2 Stunden nicht darauf essen und trinken, um diesen Zeit zum Verdauen zu lassen, damit dieser das Geblüt verdünnt, sich mit ihm in allen Theilen des Körpers ausbreitet und reinigt. Man muß sich dessen längere Zeit bedienen, nachdem die Verstopfung und Krankheit veraltet sind, denn es wäre zu ungeduldig, ich will nicht sagen zu unvernünftig, um von inneren Nubeln, welche mehrere Jahre zu ihrer Entstehung gebraucht haben, in kurzer Zeit befreit sein zu wollen. Wenn man genesen ist, so ist es doch gut, daß man das Mittel dann und wann nehme, um die Gesundheit zu stärken und einem Rückfall vorzubeugen.

## Wirkung des Kräuter-Honigs.

Dieser so rühmlichst anerkannte, namentlich Schwachen, Siedhen, Bettlägerigen nicht genug anzurathende Kräuter-Honig stärkt den Magen, zertheilt die Verstopfungen der Leber und der Milz; derselbe ist von wohlthätiger Wirkung bei Lungenleiden, weil damit das daran Verborgene gebillt und das übrige Gesunde, wäre es auch nur ein kleines Stück, erhalten wird, er stärkt die Nerven, zertheilt mit der Zeit Verhärtungen, Drüsen u. s. w., wirkt stark auf die Nieren, reinigt die Harngänge, hält den Leib offen, er läßt keine schlechten Säfte in den Leib, sondern treibt alles gelinde unter sich. Derselbe schärft den Appetit zum Essen und bewirkt guten Schlaf, mit einem Worte, man kann glauben, beim Gebrauch dieses Kräuter-Honigs niemals ein anderes Mittel nöthig zu haben, so lange überhaupt Gott das Leben fristet.

Preis:  $\frac{1}{4}$  Flasche 1 Mk.,  $\frac{1}{2}$  Flasche 1,75 Mk., 1 Flasche 3,50 Mk. — Nur echt mit obiger Schutzmarke.

Bitte die Rück